

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 92A

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 144.

Mittwoch, den 23. Juni 1915.

22. Jahrg.

Der echte und der falsche Schützengraben.

Großes Hauptquartier, 16. Juni 1915.

Nachdem in einigen deutschen Großstädten nunmehr leibhaftige Schützengräben gegen Eintrittsgeld gezeigt werden, können sich unsere Leute frei draußen die liebevollen Schilderungen ihrer Gräben sparen. Es ist aber zu befürchten, daß jene schönen Modelle ebensowenig wirkliche Anschauung von dem furchtbaren Grabenkrieg des Westens verkörpern werden als manche allzu humorvolle Feldpostschilderung es bis heute schon getan hat. Es entspringt sicher der unverwundlichen guten Laune und einer anerkennenswerten schönen Absicht, wenn unsere Schützengräber zur Beruhigung der Jünglinge die Gräben und das Leben dazwischen so humorvoll und friedlich wie möglich darstellten. Aber durch diese Schilderungen hat sich allmählich eine Schützengrabenlegende herausgebildet, als ob der Dienst eine Art Spiel, zum mindesten eine fast harmlose Sache sei! Ich habe in letzter Zeit an der Front eine ganze Reihe von Stimmen gehört, die über diese Auffassung mit Recht entrüstet waren. Hier draußen bei den Leuten, die jeden Tag dem Tode ins Angesicht sahen, liegt jedes Geiz nach äußerem Lob und jede Art von Eifersucht fern. Aber schon in Hinblick auf die tausenden von toten Kameraden empört es sie, wenn in Couplets und Liedern, wenn sogar in Briefen an die Front vom Schützengrabenkrieg, in diesem manchmal spielerischen, manchmal überhebendem Tone die Rede ist.

Als vor ein paar Wochen unsere Truppen vor Opatowitz zu einem neuen Sturmangriff ansetzten, da trafen sie — nach dreistündigem vorbereitenden Artilleriefeuer, auf einen vollbesetzten feindlichen Graben, in dem kein einziger lebender Mensch mehr lag. Einen halben Kilometer breit war der Graben gefüllt mit toten Soldaten, die tapfer ihre Pflicht getan hatten. Alle auf das verabredete Zeichen hin die Artillerie schwieg und unsere Leute mit Hurrageschrei gegen den feindlichen Graben rannten; da antworteten ihnen kein Laut. Totenstille umgab sie. Auch das ist Schützengrabenkrieg!

Was ist die höchste Pflicht im Schützengraben? Aushalten! Wenn das Trommelfeuer gegen den Graben beginnt, ist jeder Mann hier wehrlos und abgeschnitten. Er kann mit seiner Flinte nicht gegen 28-Zentimeter-Kanonen schießen, die 10 Kilometer von ihm entfernt stehen. Aber er kann auch nicht zurück. Er kann auch keine Hilfe von hinten bekommen. Durch einen unaufhörlichen Granatenregen gegen seine Zugangswege hat der Gegner ihn völlig isoliert. Seine einzige Pflicht ist: still zu sitzen und auszuhalten — eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden. Er weiß genau, daß der Feind auf jeden Meter seines Grabens hundert Granaten berechnet. Er sieht eine Wand, eine Brustwehr nach der andern einstürzen. Dann fallen die ersten Kameraden. Die Verwundeten stöhnen. Hierher kommt keine Hilfe! Der Mann preßt sich an die Grabenwand — als wollte er an der Erde zu Erde verschwinden — hilflos, tatenlos! Einer stürzt nach dem andern — über den andern. Maschinengewehre stehen verlassen. Unaufhörlich kracht es, heult es — Sand und Säcke, Holz und Menschen wirbeln in der Luft. Auch das ist Schützengrabenkrieg!

An dieser langen Front von Basel bis Zeebrügge tobt jeden Tag nicht überall ein solcher Kampf — gewiß. Aber wer will sagen, wo er morgen beginnt und übermorgen? Und *Moulin-sous-tous-Vents*? Monatlang schien der Krieg hier zu schlafen. Und plötzlich eines Tages ging die Hölle los. Heute hier, morgen dort. Alle Stille hier ist Stille vor dem Sturm.

Dieser Krieg wächst nach innen. Er wird immer schauerlicher — gerade wo er scheinbar ruht, wie hier im Westen. Was für ein Kinderspiel waren die Artillerieduelle vom Dezember und November gegen das hundertfache Mörsergebrüll von heute. Auch der Grabenkrieg wächst! Vor einem halben Jahre staunte man, daß sich die Gegner auf 30 Meter gegenüberlegten. Heute sind Stellen nicht selten, wo 10 und 5 Meter Erde die Fronten trennen. Die Leute gaben keine Ruhe — hüben und drüben. Immer tollkühner treiben sie Gräben und Quergänge vor — bis sie jenes schauerliche Mindestmaß erreicht haben. Schauerlich — denn das Leben in einem solchen Grabenstück ist auch bei tiefster Ruhe eine Hölle. Hier herrscht die gegen seitige Verdammnis zur Totenstille. Rein Lautdarfer tönen. Jedes kleinste Geräusch wird mit einer Handgranate beantwortet. Warum? Es ist wie eine geheime Verabredung: Niemand will wissen, will merken, daß der andere da ist. Du lächst — Du hämmerst — Du singst ein Lied — der andere drüben ärgert sich und wirft Dir 4 Pfund Spengstoff in Deine Hütte. Du mußt still sein wie bei einer Kirchenfeier; Du mußt flüstern und schleichen. Du mußt jeden Augenblick denken, daß Du jeden Augenblick zerissen wirst. Auch das ist Dienst im Schützengraben!

Neulich hatte ich Gelegenheit, einen Minen- und Sandgrabenpark zu besichtigen und einigen Verwundeten mit neuen Handgranaten beizuwohnen. Auch das ist

was für ein Weg von unseren ersten schlichteren Herbst-Verwundeten bis zu diesem „Museum des Todes“, wie es ein Wiener Kollege taufte. Aus den einfachsten Stoffen und Behältern werden die raffiniertesten Vernichtungsmittel. Und jeden Tag neue Entdeckungen und neue Experimente. Gerade waren ein paar englische „Neuigkeiten“ eingeliefert worden: Harmlose dickwandige Sodawasserflaschen, die mit Pulver und Spengstücken gefüllt zu Handgranaten umgewandelt waren. Diese Handgranaten haben im Schützengrabenkampf allmählich eine ausschlaggebende Bedeutung gewonnen. Besonders da, wo die Gräben so nahe liegen, daß eine artilleristische Beschädigung die eigenen Linien gefährden würde, treten sie in Aktion. Es gibt in jedem Abschnitt berühmte Werfer — denn auch das Granatenwerfen ist eine Kunst. Wo die Gräben im Zickzack und verzweigungen laufen, wo man mit dem Gewehr nichts erreicht, und mit dem Bajonett im Nachteil ist, da ist die geworfene Handgranate die einzige Waffe. Fast immer, wenn Franzosen, die sich in unserer ersten Grabenreihe festgesetzt haben, wieder vertrieben werden, geschieht das mit Hilfe der Handgranaten.

In jenem Schützengraben der Legende herrscht nachts eitel Ruhe und Friede. Nachdem die Harmonika verflungen ist, begibt sich jeder auf sein weiches Lager — nur der Posten steht träumerisch am Ausgang des Grabens und hält treue Wacht. Im wirklichen Schützengraben ist gerade die Nacht erfüllt von harter Arbeit. Alles Graben und Schanzen. Aussteifen und Hämmern kann nur im Dunkel

der Nacht geschehen. Da werden zunächst alle Stämme und Balken auf den tagsüber beschossenen Zufahrtsstraßen herausgeschafft. Dann beginnt die eigentliche Bauarbeit. Hier ist ein Grabenteil durch Regen eingestürzt, dort eine Deckung durch einen Vortreiber zusammengeschossen. Nach vorn soll eine Sappe getrieben werden, die Drahthindernisse sollen durch eine neue Reihe verdrängt werden. Das Unkraut zwischen den Gräben ist so hoch, daß zwei Mann nach draußen kommandiert werden, es abzuschneiden. All dies und hundert andere Arbeiten füllen die Nacht. Am Tage liegen die Straßen hinter der Front meist ruhig da. Erst des Nachts werden sie lebendig und die Nacht ist friedlich. Eine schwer bespannte Kolonne zieht heran. Plötzlich schlägt eine feindliche Granate mitten zwischen den Leitpferden in den Boden und zerreiht Rosse und Reiter. Eine Abteilung von vier Mann ist aus dem Graben geschickt, die Leiche eines Kameraden zu bergen, die seit drei Tagen drüben im gelben Nebel liegt. Schon sind sie halb zurück, da flammte aus dem feindlichen Graben eine Leuchtflugel auf. Der ganze Graben, jeder Mann, die ganze Patrouille, alles steht plötzlich wie ertrappt in diesem grellen Lichte da. Und gleichzeitig geht ein Gefnatter los von drüben — gegen die Patrouille, gegen alles, was sich blicken läßt. So sind die Nächte im vordersten Graben — es sind dunkle schwere Arbeitstage, und ohne daß eine regelrechte Schlacht wüthete, sah mancher die Sonne untergehen, und als der Tag über den Gräben graute, war er kalt und tot.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Lemberg gefallen!

Diese freudige Botschaft war stündlich zu erwarten, nachdem gestern nachmittag aus Wien die Nachricht eintraf, daß es den Verbündeten gelungen sei, die russischen Vorstellungen westlich und nordwestlich von Lemberg zu nehmen. In später Nachtstunde kam die erwartete Meldung: Lemberg ist nach hartem Kampfe erobert worden; das russische Heer ist dort in die Flucht geschlagen. Das wird dem Wienerverband und speziell den Russen äußerst unangenehm sein; hatten sich die Letzteren doch in Lemberg schon häuslich eingerichtet und ihren Blutzaren dort als Herrscher feiern lassen. Mögen die Pressorgane des Wienerverbandes jetzt auch erklären, daß der Fall Lembergs nicht sehr bedeutungsvoll sei. Die objektiven Beobachter der Kriegslage werden sich einig sein darin, daß mit Lembergs Fall auch das Schicksal Galiziens besiegelt ist. Trotz aller verzweifeltsten Versuche wird es den Russen kaum gelingen, der endgültigen Räumung Galiziens erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen. Den tapferen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gebührt Dank und Anerkennung für das glänzende Werk, das sie in monatelangem, jähen Ringen, unter schweren Strapazen, vollbracht haben.



Es ist die Mär verbreitet worden, die Erfolge in Galizien seien zurückzuführen auf die Demoralisation der Russen. Mit Recht wird demgegenüber vom österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier betont, daß diese Nachrichten mehr als übertrieben sind. „Einem tapferen, jähen und verzweifelt widerstehenden Gegner haben unsere Truppen den Boden zu entreißen. Die ihn unter schätzenden Gerüchte entspringen vermutlich der Tatsache, daß die russische Artillerie im Verlauf der letzten Wochen nam-

hafte Verluste zu erleiden hatte. So wurde aus Gefangenenausagen ermittelt, daß neuestens Batteriekommandanten für den Verlust eines jeden Geschützes persönlich verantwortlich gemacht wurden. Diesem Umstande soll bei einzelnen Niederlagen der Russen die verhältnismäßig geringe Zahl der Geschützbeute zuzuschreiben sein, woraus weiter abgeleitet wird, daß an Menschen leichter geopfert wird als an Material. Es soll wiederholt vorgekommen sein, daß die russische Artillerie noch vor der Entscheidung den Feuerkampf aufgegeben und den Rückzug angetreten hat.“

In Frankreich weiß man sich zu helfen. Die ganze Presse vermeidet es, auf die Folgen des russischen Rückzuges in Galizien einzugehen und beginnt wieder, das Schlagwort vom Abnutzungskriege aufzubringen. Die Presse erklärt, die russische Heeresleitung beabsichtige, die Oesterreicher und Deutschen an eine von ihr bestimmte Stelle zu locken, um sie dort besser schlagen zu können; wo sich die Schlachtfront befindet, ob mehr im Westen oder ob mehr im Osten, habe mit der günstigen Kriegslage der Alliierten nichts zu schaffen. Unter ähnlichen Erwägungen wartet auch der „Temps“ die Neutralen darauf, sich in ihrer Haltung und in ihren Entschlüssen von den angeblichen deutschen Siegen beeinflussen zu lassen; der russische Rückzug sei keine Niederlage; man solle doch nicht vergessen, daß die Macht Napoleons in Moskau gebrochen wurde. — Es ist überflüssig, hierzu noch ein Wort zu sagen.

Die neutrale Presse beurteilt die Sachlage allerdings etwas anders. So schreibt das „Stockholmer Dagbladet“: „Lembergs bevorstehende Zurücknahme kann nicht hoch genug geschätzt werden. Vor allem könne man annehmen, daß es von der großen Masse in Rußland als Siegel der Niederlage der Armee aufgefaßt werde. Die westlichen Verbündeten Rußlands können natürlich nicht umhin, einen starken Eindruck zu gewinnen von dem neuen Beweise des Unvermögens der vielerwähnten Dampfwalze, den Weg nach Berlin zu finden. Man höre andererseits bittere Klagen in der russischen Presse darüber, daß die Franzosen und Engländer nicht vermöchten, genügend große Truppenmassen in Frankreich und Belgien zu halten.“

Die Wiedereroberung Lembergs mit ihren Folgen trägt hoffentlich dazu bei, den entsehlischen Krieg baldigst zu beenden. In dieser Hoffnung begrüßen wir diesen neuesten glänzenden Waffenerfolg der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen.

Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Die Loretohöhe als Friedhof der Franzosen.

Aus einer Zuskrist an die „Guerre Sociale“ geht hervor, daß von der freiwilligen Slawenlegion, die bei den Kämpfen nördlich von Arras angelegt worden war, von 4000 Mann nur 900 aus den Kämpfen zurückgekommen sind. Die Slawenlegion war der marokkanischen Division von 28 000 Mann zugeteilt worden. Die Verluste der ganzen Division seien erschreckend gewesen. Alle höheren Offiziere seien gefallen. Auch an der Loretohöhe seien die französischen Verluste erschreckend. Die ganze Höhe sei ein ungeheurer Friedhof.

Gegen Rußland.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Amlich wird berichtet, Wien, 22. Juni. Die Kämpfe um Lemberg dauern fort. Die russische Verteidigungsstellung südlich der Stadt wurde gestern im Raum westlich Dorosch von unseren Truppen durchbrochen. Die Übergänge über den Szejerek-Bach wurden an mehreren Stellen in die Hand genommen. Einzelne Befestigungsanlagen an der West- und Nordwestfront von Lemberg gelangten nach heftigen Kämpfen, in denen sich die Wiener Landwehr besonders tapfer schlug, in unseren Besitz. Deutsche Truppen erstürmten die Höhen westlich Kulikom, schlugen alle Gegenangriffe der Russen unter den schwersten Verlusten des Feindes zurück. Südlich des Dnjepr ist die allgemeine Situation unverändert. Auch gestern wiesen die Truppen der Armer Pflanzler, wo sie angegriffen wurden, die Russen unter großen Verlusten zurück. Am Tanew und in Polen ist an der Situation nichts geändert.

Wien, 22. Juni, nachmittags: Unsere zweite Armee hat heute nach hartem Kampfe Lemberg erobert.

Eine russische Marinerverlustliste

gibt von einer bis jetzt nicht erwähnten See-Action in der Ostsee bekannt, daß dort 110 Offiziere und 356 Mann an Toten, sowie 3 Offiziere und 309 Mann an Verwundeten zu verzeichnen sind.

Die Zivilverwaltung in Galizien verlegt.

Die russische Zivilverwaltung für Galizien, die am 6. Juni neuen Stils von Lemberg nach Brody verlegt worden war, ist nach einer in Bukarest vorliegenden Meldung aus Petersburg vom 19. Juni nach Ojrow in Rußland übergesiedelt.

Die Unruhen in Moskau.

Die Moskauer Arbeiter verweigern fortgesetzt die Wiederaufnahme der Arbeit. Zur Unterjückung der Ausschreitungen ist ein ganzer Stab von Richtern aufgeboten worden. Die Verhafteten werden zur Verantwortung gezogen wegen öffentlicher Zusammenrottung und Anreizung zum Klassen- und Rassenhaß aus religiösen oder ökonomischen Gründen. Man erwartet nur geringe Strafen. Es heißt sich, daß mehrere Mitglieder der Duma nach Sibirien verschickt worden sind.

Gegen England.

Eine englische Marinewerft beschädigt.

„Sozialdemokraten“ zufolge wurde beim Luftangriff auf Nordengland am letzten Mittwoch auch die Marinewerft von Armstrong erfolgreich bombardiert. Dabei seien 18 Menschen getötet und 40 verletzt worden.

Zur Erlösung von Munitionsjorgen.

Der französische Unterstaatssekretär des Krieges Albert Thomas trat in Boulogne mit dem englischen Munitionsminister Lloyd George zusammen. Beide hatten lange Besprechungen, vornehmlich über die Verstärkung der Artillerie der Verbündeten und über die Hilfe, welche die beiden Länder sich zu leisten vermögen, um die Munitions- Erzeugung noch zu erhöhen. Es wurden bereits regelmäßige Verbindungen eingerichtet, und es wird eine enge Zusammenarbeit der National-Industrien beider Länder angestrebt.

Nach dem „Daily Telegraph“ ist die Munitionsarbeiter-Brigade Londons auf 10 000 Mann angewachsen. In Glasgow meldeten sich 5000, in Sheffield 5600 Personen. — Die aus New York gemeldete wird, stellt die Bethlehem Steel Co. jetzt für die britische Regierung 85 000 Geschosse täglich her. Die Gesamtaufträge der britischen Regierung haben zur Zeit einen Wert von 100 Millionen Dollar. Die American Locomotive Co. bestellte beim Stahlruß 27 000 Tonnen Stahlstahl zur Herstellung von Schrapnells und Branzgeschossen.

Der Wälcher Kohlenmagnat Thomas begibt sich nach Kanada und nach der Unionflagge, um gewisse Verhandlungen für die Lieferung von Kriegsmunition zu leiten. Er wird von den Zeitungen als Snipeur für diese Lieferungen bezeichnet.

Lebensmittelknappung und Lohnerhöhung in England.

Nach englischen Blättern ist im Mai und Juni eine Preissteigerung von 3 bis 5 Prozent bei den notwendigen Lebensmitteln eingetreten. Es sind besonders betroffen Speck, Fische, Mehl, Brot und Käse. Die Löhne sind in den ersten 5 Monaten des Jahres bei 1 887 444 Arbeitern insgesamt um 343 374 Pfd. Sterling oder 3 Schil. 6 Pence (ca. 3,60 Mk.) pro Kopf und Woche erhöht worden. Im Monat Mai erhielten 969 680 Arbeiter eine Wochenlohn-Erhöhung von 188 485 Pfd. Sterling. Davon sind 822 900 Arbeiter mit 169 333 Pfd. Sterling Lohnerhöhung in den Kohlenbergwerken beschäftigt.

Gegen Italien.

Kämpfe bei Plava.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht meldet vom 22. Juni: Bei Plava wurden wieder einige feindliche Angriffe abgewiesen. Ein italienischer Flieger warf auf Garg ein erfolgreiches Bomben ab. An allen Fronten verhält sich der Feind viel geschüchtern, verhält sich aber sonst passiv.

3 italienische Regimenter vernichtet.

In der italienischen Bevölkerung werden angeordnetlich hohe Zahlen angegeben über die italienischen Verluste.

bei Plava, von denen der amtliche Bericht lediglich sagte, daß sie schwer seien. Man gesteht ein, daß 3 italienische Regimenter beim Sturm auf Plava völlig vernichtet wurden. Die Regierungsblätter erinnern daran, daß die Regierung die Verbreitung falscher Nachrichten unter Strafe gestellt hat, es auch verboten sei, unbestätigte Nachrichten vom Kriegsschauplatz weiter zu verbreiten. Ein Erlaß des Statthalters, Herzogs von Genua, weist ebenfalls auf die hohen Strafen für falsche Nachrichten hin.

Gegen Serbien und Montenegro.

Russische Drohungen an Serbien.

Der Korrespondent der „Ruskaja Wiedomoßii“ meldet seinem Blatte aus Nißch, daß die Stimmung in Serbien mehr und mehr dreiverbandfeindlich werde. Ein nicht unerheblicher Teil der serbischen Tagespresse führt besonders seit dem Eingreifen Italiens in den Krieg eine lebhaft dreiverbandfeindliche Sprache. In weitere Volkstreife breitet sich die Meinung aus, daß Oesterreich-Ungarn heute eigentlich nicht mehr als Hauptfeind zu betrachten sei, sondern vorwiegend Italien, das durch seine maßlosen Ansprüche, besonders auf die Adriatische Lebensinteressen Serbiens schwer gefährde. Auch im Offizierkorps sei diese Ansicht stark verbreitet. Vielfach hört man die Meinung aussprechen, daß ein Separatfrieden zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn gar nicht so unwahrscheinlich sei. Wenn die Donaumonarchie sich dazu verstehen würde, Serbien den Besitz eines Adriaufhafens (in Albanien) zu garantieren, dann würde Serbien zielbewußt seine albanischen Interessen Italien gegenüber zu wahren wissen. Bemerkenswert sei, daß die serbische Aktion in Albanien zurzeit das Hauptinteresse der serbischen Bevölkerung in Anspruch nehme und daß zurzeit von einer Wiederaufnahme der Offensive gegen Oesterreich-Ungarn eigentlich nirgends mehr die Rede ist. — Das genannte Blatt bemerkt hierzu, daß das eigenartige Verhalten Serbiens gerade jetzt in den wider den Germanismus verbündeten Staaten lebhaften Unwillen auslösen müsse. Die serbische Regierung solle sich hüten, Wege zu beschreiten, die leicht gefährlich werden können. Der Biververband besitze sehr wohl die Mittel, um den Serben das Spielen mit dem Feuer auszutreiben.

Der Seekrieg.

Bergeblüher Kammverzug.

Der „Daily Chronicle“ meldet, daß der Dampfer „Cameronia“ der Anchor-Linie am Sonntag aus New York in Liverpool eintraf. Die Besatzung berichtet, daß die „Cameronia“ versucht habe, ein sie verfolgendes Unterseeboot zu rammen. Das Boot sei aber schließlich untergetaucht und nicht mehr gesehen worden. An Bord der „Cameronia“ befanden sich zahlreiche Amerikaner.

Schiffsverkehr zwischen Frankreich und England.

Die französische Militärbehörde hat entschieden, daß Calais als nicht mehr zur Kriegszone gehörend betrachtet werden darf. Man hofft, den Dampferverkehr zwischen Calais und Folkestone in kurzem teilweise wieder aufnehmen zu können.

Schweden gegen englische Uebergriffe.

Dem Helsingforsker Blatt „Dagens Nyheter“ vom 17. Juni zufolge, erregt das Verbot der schwedischen Regierung, daß Waren durch Schweden befördert werden, deren Ausfuhr Schweden verbot, in Rußland großes Aufsehen. Das Petersburger Börsenkomitee wendete sich an den Handelsminister mit einer Eingabe, Maßregeln zu ergreifen, um die schwedische Regierung zur Aufhebung des Durchgangsverbotes zu veranlassen, weil dadurch die Beförderung von über 50 Proz. der Waren von England nach Rußland verhindert und wahrscheinlich der ganze Verkehr über Schweden in beiden Richtungen zum Aufhören gebracht wurde. Dazu sagt „Stockholms Tidning“ vom 22. Juni, das folgende Meldung wiedergibt: Wir sind überzeugt, daß die schwedische Regierung das Verbot nicht aufheben oder mildern wird, wenn nicht möglichst schnell eine greifbare Veränderung in Englands unerhörtem rücksichtslosem Auftreten gegen Schweden und seine Handelsinteressen stattfindet. Werden die übermütigen englischen Uebergriffe gegen das lokale Schweden fortgesetzt, so müssen alle englisch-russischen Verbindungen über Schweden entsprechend schärfer behandelt werden. Nachdem festgestellt ist, daß auch die nach Amerika ausgehende Post von den Engländern zensuriert wird, wird nun, wie das „Svenska Dagbladet“ erzählt, von schwedischer Seite erwogen, ob man die Postsendungen auf die allerdings wenigen direkten skandinavischen Amerika-Linien beschränken soll. Das Blatt vergleicht die vollkommene Nichtachtung der schwedischen Proteste seitens Englands mit der sofortigen Rückgabe der Post aus dem Dampfer „Thorsten“ durch die deutschen Behörden.

Bestimmungen zur Note Wilsons.

Der „New York American“ kritisiert Wilsons Note und sagt: Die sofortige Annahme durch die Deutschen wird durch den bedingungslosen Angriff Wilsons auf die Anwendung der Unterseeboote für Blockade-Operationen in Frage gestellt.

Die „Evening Post“ schreibt: Selbst wenn Deutschland sich in der Lage befände, die Vereinigten Staaten in diesem besonderen Punkt zu befriedigen, so bleibt doch die enorme Schwierigkeit, diese Forderung zu befriedigen und den ganzen Plan der Artzführung mit Unterseebooten aufzugeben, und es wird Zeit zum Nachdenken erfordern, diese Schwierigkeit zu überwinden.

Der „Brooklyn Eagle“ meint: Die Versenkung eines britischen Handelsschiffes ohne vorherige Warnung würde in Washington nur dann zum Einpruch berechtigen, wenn Amerikaner dabei ihr Leben verlieren. Wir können und dürfen Deutschland nicht die Bedingungen für die Operationen seiner Unterseeboote vorzeichnen und können nicht verlangen, daß ihre Tätigkeit eingeschränkt wird, solange nicht die amerikanischen Rechte dabei verletzt werden.

Die Kämpfe im Orient.

Frühes Neuzugestatter für die Dardanellen.

Einer Athener Meldung der „Kön. Post“ zufolge sind auf zwei englischen Reisendampfern 12 000 Mann Verstärkungen, bestehend aus farbigen Truppen, für die Dardanellenoperationen auf Tenedos eingetroffen.

Der Vormarsch auf Aegypten. — Truppenzusammenziehung bei Adrianopel.

Aus Kairo wird berichtet: Deutschland und die Türkei haben keineswegs die Absicht, auf ihre Unternehmungen gegen Aegypten zu verzichten. Die Arbeiten an der Eisenbahn durch die Sinai-Wüste werden mit Eifer wieder aufgenommen. Die Spitze der Linie soll bereits über die Dase von Rabhi am Fuße des Sinai-Berges hinausgekommen sein. Die Deutschen und die Türken hoffen, gegen Ende des Monats bis in die Nähe des Suezkanals herangefahren zu sein. Die neue gegen Aegypten zu entsendende Armee ist gegenwärtig in Adrianopel konzentriert, wo sie die Garnison ersetzt, die nach der Halbinsel Gallipoli und Konstantinopel abgegangen ist. In der Umgebung von Adrianopel sind 800 000 Mann konzentriert.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 255

enthält folgende Truppenteile:
Infanterie usw.: Garde: 3. Garde-Regiment z. F.; Grenadier-Regimenter Alexander, Franz, Elisabeth, Augusta und Nr. 5; Garde-Jäger und Garde-Schützen-Bataillon. — Grenadier-Regt. (Grop), S. 9, 11, 16, 20, 21 (siehe Gr.-Inf.-Regt. Keller), 28, 29, 30, 35, 37, 38, 39, 40, 41, 49 (1. auch Truppen-Abteilung v. Kestow), 51, 52, 61, 62, 66, 69, 72, 73, 77, 84, 87, 88, 89, 97, 119, 112 bis einschl. 117, 129, 131, 136, 137, 138, 140, 142, 143, 144, 145, 147, 148, 150, 154, 156 bis einschl. 160, 168, 166, 168 (1. Res.-Inf.-Regt. Nr. 119), 169, 170, 171, 173, 175, 176, 332, 333, 334. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 7 bis einschl. 11, 18, 19 (1. auch Inf.-Regt. Nr. 332), 22, 26, 29, 30, 40, 48, 53, 57, 61, 65, 72, 83, 84, 118, 130, 202, 204, 207, 213, 214, 215, 217, 219, 220, 222 bis einschl. 226, 228, 232, 235, 236, 239, 254, 256, 257, 258, 260, 265, 268. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Grop und Keller. — Reje de-Graf-Infanterie-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 8, 9, 10 (1. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 9), 11, 21, 24, 25, 26, 28, 30, 36, 37, 39, 47, 61, 72, 75, 116, 118. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 2. — Besatzungs-Regimenter Nr. 5, 6 und 8 Bosen siehe Infanterie-Regimenter Nr. 332, 333 und 336. — Feld-Bataillon Schwarz des Detachement's Blantier. — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des IV. Armeekorps. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 11, 28, 42, 68. — Landsturm-Infanterie-Bataillone Nr. 3, Braunschweig, 3. Gotha, II Hamburg, 3. Hannover. — Truppen-Abteilung v. Kestow. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 7; Reserve-Bataillone Nr. 7, 11, 23. — Feld-Mitlingemehr-3üge Nr. 64 (1. Res.-Inf.-Regt. Nr. 219), 152 (1. Res.-Inf.-Regt. Nr. 202). — Kavallerie: Reserve-Dracener Nr. 6; Husaren Nr. 3. Feldartillerie: Regiment Nr. 25, 38, 41, 42, 44, 45, 46, 55, 72, 75, 83, 221; Reserve-Regimenter Nr. 18, 43, 45, 46, 61. Gebirgs-Kanonen-Batterie Nr. 2. — Subartillerie: 1. Garde-Regiment; Regiment Nr. 1, 6, 7; Reserve-Regiment Nr. 18; Reserve-Batterie Nr. 24. — Bioniere: III. Garde-Bataillon; Regiment Nr. 19, 24; Bataillone: II. Nr. 1, II. Nr. 3, I. Nr. 5, I. Nr. 7, II. Nr. 9, II. Nr. 10, I. Nr. 16, I. Nr. 17, I. und II. Nr. 21, II. Nr. 27; Ersatz-Bataillone Nr. 3, 7, 9, 21. Festungs-Scheinwerfer-Abteilung Feste Bosen. Schwere Garde-Minenwerfer-Abteilung, Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 115. — Verfahrstruppen: Eisenbahn-Baukompanie Nr. 27. Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompanie Nr. 52; Reserve-Sanitäts-Kompanie Nr. 17. Lazarettzug Nr. 4. — Artillerie-Bataillon Nr. 68. — Nachkommando der Kommandantur Spandau. — Bewachungskommando des Gefangenenlagers Osterode.

Verlustliste Nr. 11 der Kaiserl. Schutztruppen.

Bayerische Verlustliste Nr. 194.

Sächsische Verlustliste Nr. 160.

Württembergische Verlustliste Nr. 207.

Dernburgs Reise unterbrochen.

Wie aus Göteborg hierher gemeldet wird, ist der norwegische Amerikadampfer „Bergensfjöld“, an dessen Bord sich auch der ehemalige Staatssekretär Dernburg befindet, von Amerika zurückkehrend, von einem englischen Kriegsschiff angehalten und nach Kirkwall eingebracht worden.

Der Kolonialkrieg.

Aus Pretoria wird gemeldet: Am rechten Flügel von Bothas vorrückender Armee kamen die Rundschäfer Manie-Bothas am 8. Juni bei Dijkakatsjongo, 15 Meilen nordwestlich Wilhelmstal, in Fühlung mit dem Feind. Die Rundschäfer verloren einen Toten, fünf Verwundete. Die 3. berittene Brigade lieferte in den Bergen von Dijkakatsjongo, 50 Meilen östlich Okahandja, ein Schermügel gegen feindliche Partouillen. Die Unionstruppen hatten einen Toten und vier Verwundete; zwei verwundete Feinde wurden gefangen genommen. Die groß die feindlichen Verluste sind, ist unbekannt. Die Unionstruppen setzten ihren Vormarsch fort.

Amlich wird gemeldet: General Botha besetzte Dma-ruru an der Bahnlinie Smakopmund-Grootfontein. Er fand nur wenig Widerstand. Einige Deutsche wurden gefangen genommen. — Die Gesamtverluste der Unionstruppen betragen bis zum 14. Juni bei den Operationen gegen die Aufständischen 414, gegen Deutsch-Südwesafrika 1045 Mann. Ferner starben 153 Mann an Krankheiten und Unfällen. Die Aufständischen verloren vermutlich 190 Tote und 300 bis 350 Verwundete. Die in der Union internierten Deutschen beziffern sich auf 39 Offiziere und 859 Mann.

Berurteilung Demets.

Demet ist zu sechs Jahren Gefängnis und 2000 Pfund Sterling (40 000 Mark) Geldstrafe verurteilt worden.

Die Lage in Griechenland.

Pariser Telegramme aus Athen besagen: Das Ministerium Gounaris werde im Laufe weniger Tage sein Rücktrittsgesuch dem Könige einreichen. Unmittelbar nach dem Regierungswechsel werde die neue Kammer zusammengetreten. — Die politische Haltung der neuen Kammermehrheit, die unter Führung von Venizelos in das Parlament einzieht, ist keineswegs einheitlich. In der Frage der Neutralität gehen die Ansichten der Venizelisten bereits stark auseinander. Gegen siezig Anhänger des früheren Ministerpräsidenten haben bereits erklärt, daß sie in dieser Frage Anhänger der Regierungspolitik sind. Im übrigen soll Venizelos selbst unter dem Druck der Tatsachen allmählich seine Haltung zu ändern beginnen. Sein Verhalten während der Krisis im Besitz des Königs hat seine Beziehungen zum Hof gebessert, und verschiedene Angelegenheiten deuten darauf hin, daß eine Verständigung nicht allzu fern liegt. Auf alle Fälle wird Venizelos, so lange die parlamentarische Lage durch die Krankheit des Königs nicht geklärt wird, der Regierung keine Schwierigkeiten bereiten.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Wider Erwarten hat das Abgeordnetenhaus, das am Dienstag wieder zu Plenarsitzungen zusammengetreten ist, den Bericht der verstärkten Budgetkommission über die gemäß dem Antrag Brütt von der Regierung gegebenen Auskünfte über wirtschaftliche Fragen noch nicht entgegengenommen. Der Grund ist ein rein äußerlicher: die schriftlichen Berichte sind noch nicht allen Mitgliedern zugegangen. Infolgedessen beschränkte sich das Haus auf die Erledigung der übrigen Tagesordnungspunkte, die nicht besonders aufregender Natur sind. — Die auf Grund des Art. 63 der Verfassungsurkunde erlassenen Verordnungen über ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung der Kriegsgefangenen sowie über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien wurden genehmigt. — Dem Antrag der Handels- und Gewerbekommission entsprechend wurde der Antrag Brütt, betr. Ergänzung des Knappschäfts-Kriegsgesetzes in der Art erledigt, daß die Regierung aufgefordert wird, einen Gesetzentwurf im Sinne der Anregungen des Antragstellers mit rückwirkender Kraft vorzulegen. Weiter nahm das Haus einen von Mitgliedern verschiedener Fraktionen unterzeichneten Antrag an, der die Regierung ersucht, Erleichterungen für die Erlangung der Reisezeugnisse an höheren Schulen zu schaffen. Den Rest der Tagesordnung bildeten Petitionen.

Reichsorganisation zur Versorgung des Heeres mit Bier.

Nach den „Münchener Neuesten Nachrichten“ plant die Regierung die Schaffung einer besonderen Reichsorganisation zur Versorgung des Heeres mit einheimischen Bieren. Jede Brauerei soll einen bestimmten Prozentsatz der Bierproduktion der Heeresverwaltung zur Verfügung stellen. Es soll dabei mit möglichst Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Unternehmungen vorgegangen und namentlich sollen die wirtschaftlich schwachen Betriebe gesichert werden, die zur Erhaltung ihrer Abnehmer eine neue Verfürgung ihrer Produktion schwer ertragen würden. Dagegen werden die großen und mittelgroßen Betriebe angehalten werden, eine bestimmte Menge Bier, die eine Zentralstelle für den gesamten Bierbedarf des Heeres ermitteln wird, abzuliefern.

Die Brennereien dürfen unbeschränkt Kartoffeln verarbeiten.

Dem Verlangen der Spiritus- und Brantweinbrenner, die jetzt noch anscheinend im Ueberfluß vorhandenen Kartoffeln zu Brennweiden unbeschränkt verarbeiten zu dürfen, hat die Regierung recht bald Rechnung getragen. Der Bundesrat hat folgende Verordnung erlassen:

- 1. Brennereien jeder Art dürfen bis einschließlich 15. August 1915 Kartoffeln verarbeiten, ohne daß ihnen hieraus für die künftige steuerliche Behandlung ein Nachteil entsteht. Diese Kartoffelverarbeitung gilt insbesondere für Brennereien, die bisher andere Stoffe verarbeitet haben, nicht als Betriebswechsel im Sinne der Brantweinsteuergeetze.
2. Der in der angegebenen Zeit aus Kartoffeln gemauerte Brantwein ist ohne Einhaltung einer bestimmten Erzeugungsgrenze als innerhalb des Durchschnittsbrandes hergestellt zu behandeln. Der von der einzelnen Brennerei über den ihr auf Grund der Verordnungen vom 15. Oktober 1914 und den 4. Februar 1915 zugewiesenen Durchschnittsbrand hinaus hergestellte Brantwein ist aber als Ueberbrand anzusehen, wenn zu seiner Erzeugung neben Kartoffeln noch andere Rohstoffe verwendet worden sind.

Jetzt können also gewaltige Quanten von Kartoffeln zu Spiritus verarbeitet werden, während noch vor kurzem — und auch heute zum Teil noch — das Volk für schweres Geld und gute Worte dies notwendige Nahrungsmittel nicht kaufen konnte und vor einer Hungersnot stand. Wieviele Millionen wird diese gottgewollte Einrichtung den Brennereien einbringen?

Dernburg für das Frauenstimmrecht.

Nach einer Mitteilung des „Reichsboten“ haben der frühere Kolonialsekretär Dr. Dernburg und Geheimrat Meyer-Gerhardt in einer Versammlung des „Deutsch-amerikanischen Komitees für Frauenstimmrecht“ in Neuyork gesprochen. Die Reden wurden in englischer Sprache gehalten. Dernburg äußerte, er sei zwar noch kein „Suffragist“, aber er trete entschieden für das Frauenstimmrecht in die Schranken. Die deutsche Frau sei berufen, nach dem Kriege eine bedeutende politische Rolle zu spielen, und sie werde wahrscheinlich das Stimmrecht erhalten. Er verwies auf die Verdienste, die sich die deutschen Frauen während des gegenwärtigen Krieges um das allgemeine Wohl erworben hätten und meinte, das Vaterland dürfe diese großen Verdienste nicht vergessen und müsse sie belohnen. Die Belohnung müsse in der politischen Gleichberechtigung bestehen. Er fügte hinzu: Er könne bestimmt voraussagen, daß das Frauenstimmrecht in Deutschland von selbst kommen werde. Herr Geheimrat Meyer-Gerhardt stimmte mit Dernburg darin überein, daß die deutsche Frau auf Grund ihrer Verdienste zum Stimmrecht berechtigt sei. Die Frau sei in neuerer Zeit in alle geistigen Gebiete eingedrungen und habe sich dem Manne gleichgestellt, ja oft überlegen erwiesen. Ihre treue Arbeit während des Krieges werde in Deutschland hochgeschätzt und werde letzten Endes ihre Früchte tragen, nämlich den Frauen das Stimmrecht einbringen, und zwar mit Unterstützung des Staates.

Amerika.

Der Kriegsprofit. Der Handelsminister der Vereinigten Staaten, Redfield, teilte dem Kabinett mit, daß die aktive Handelsbilanz der Vereinigten Staaten in der Zeit vom 1. August 1914 bis zum 28. Mai 1915 die beispiellose Höhe von 900 Millionen Dollars erreicht habe. Die Depositen der Sparbanken im Staate Neuyork haben im letzten Jahre erheblich zugenommen. Sie betragen insgesamt zwei Milliarden Dollars.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 23. Juni.

Der Bürgerausschuß wählte in seiner heutigen Sitzung zu Mitgliedern der Kaiser-Wilhelm-Jugendfürsorge-Stiftung Hauptlehrer Rimpell und Frau Boge. Ferner wurden folgende Senatsanträge genehmigt: Erneuerung der Mühlsteine für den Schrotgang der städtischen Roggenmühle (600 Mt.) und Nachbesichtigung von 616,59 Mt. auf die Bureaukosten des Katastralamts im Rechnungsjahre 1914. Der Bürgerausschuß zur Mitwirkung empfohlen wurde ein Senatsantrag auf Nachbewilligung von 8744,42 Mt. auf die Kosten des Neubaus der Freischule. Die Vorläge auf Errichtung einer Katmauer an der Vorderseite des zweiten äußeren Hofens gegen-

über der Waageinsel (Kostpunkt: 67700 Mt.) würde einer 7gliedrigen Kommission überwiesen. Nach dem Entwurf soll die Arbeit nacheinander in drei Bauabschnitten ausgeführt werden. Die ganzen Kosten werden auf Anlehmitteln übernommen. Die Fertigstellung wird etwa ein Jahr dauern.

In Vertretung. Der Senat hat für die Dauer der Abwesenheit des Regierungsrats Dr. Pfessing den Regierungsrat Dr. Lange zum Stellvertreter des Vorsitzenden der Obererfahungskommission ernannt.

Was Inzerate erzählen.

Mit ihrem Aushungerungsplan sind die Engländer und ihre Bundesgenossen gründlich hineingefallen. Das haben sie ja auch eingesehen. Und wenn sie ihre Sperre trotzdem fortsetzen, so tun sie es aus taktischen Erwägungen. Sie wollen nicht auch durch die Tat eingestehen, daß sie sich geirrt haben, und außerdem möchten sie uns das Leben nicht bequemer machen.

Aber das Letzte ist eine unnötige Sorge. Denn daß es dem verbrauchenden Volke nicht zu wohl geht, dafür haben die Aushungerer im Lande in treudeutscher Redlichkeit gesorgt. Man braucht nur das Wort „Kartoffel“ zu sagen und der Kriegs-patriotismus und die Vaterlandsliebe gewisser Kreise leuchtet auf, daß es 66 Millionen deutscher Männer, Frauen und Kinder grün und blau vor den Augen wird. Aber auch alles andere, was zur Lebensnahrung und Nahrung gehört, verschwand vom Markte wie durch Zauberhand und dafür stiegen die Preise märchenhaft. Wir leben eben in einer wunderbaren Zeit. Der Verbraucher selbst darf sich indessen einen Wunderbeutel umhängen, wenn er sieht, wie jetzt die Vorräte — hokus, pokus, fibibus — wieder zum Vorschein kommen und angeboten werden in Massen. Zum Beispiel in Nr. 306 des „Berliner Tageblattes“, das nur eine unter vielen Zeitungen ist und in dem wir genau 21 Anzeigen dieser Art finden.

An der Spitze steht, wie billig, die Nationalknohle. 16 Pfennig bietet ein Thorer 50 Waggons Speisekartoffeln an. Rechnen wir den Waggon nur zu 200 Zentnern, so hat der eine Biedermann 10 000 Zentner zur Verfügung. Ob er freilich die 3,10 Mark ab Verladestation erhalten wird, bleibt fraglich.

Berlin in der Welt voran! Darum bietet ein Spreaatherer ab Stettin nicht 50, nicht 100, nicht 300, sondern gleich 2000 Waggons Kartoffeln an. Macht 400 000 Zentner. Allerdings Achtung vor der deutschen Bauernschläue. Aber in seinen Reizen und Mieten weiß er nicht Bescheid. Wie hätte er sonst seinen Kartoffelvorrat so sehr niedrig, so weit ab von jeder Wirklichkeit einschätzen können. Hier muß der deutsche Schulmeister noch viel nachhaken. Sonst macht das Reich nach dem Kriege etwisch Bankrott. Denn wenn er sich beim Steuerzahler auch so beminderwertet, bekommen die Kriegsangehörigen weder die Zinsen noch das Kapital zurück.

Sauer Kohl, dessen Genuß den Franzosen so spöttlich erscheint, liegt im Preise bis auf 20 Pfennig für das Pfund und mehr. Der deutschen Hausfrau mag es noch nachträglich zum Troste dienen, daß ein Magdeburger noch 1a. Ware in Lo. und Orh., Ladungs- und sahweise verkauft.

Gedörzte Pflaumen, Apfelsine erzeigten Phantasiereise, auch Bohnen, Erbsen, Nudeln, Graupen, Dörrenmüsse ketterten mit. Natürlich, denn die Ware war knapp und die dreimal verfluchten Engländer — Gott strafe England — ließen nichts herein. Aber nur Ruhe und Zurecht. In sieben genau gezählten Anzeigen werden alle diese Waren waggonweise und auch in Zehntausenden von Kilogramm angeboten. Es war alles da, es ist noch alles da. Pfüt, England! Die deutschen „Nahrungsmittelbewahrer“ sollen leben!

Pellkartoffeln und Heringe sind ein vorzügliches Essen, aber man muß sie bezahlen können. Viele Städte haben diese Delikatessen eingekauft und lassen sie jetzt an die Armen ab. Sie können noch mehr haben. In Magdeburg bietet einer noch 500 Tonnen 1914er Heringe an. Und dazu 100 Tons Größsuppe mit Speck.

Kaka, Tee, Fischkonserven, Käse, Speiseöl! Alles was gefällig ist, in großen Mengen in dieser einen Nummer. Auch Kartoffeln, Erbsen, Weizenmehl und Petroleum. Armes Deutschland, das im Ueberfluß darben muß!

Das Beste zuletzt. Wohl wird manchmal das Wasser im Waunde zusammenlaufen. Aber es muß sein. Und damit uns keiner der Übertreibung zeige und glaube, wir wollten uns mit den Lesern und Leserinnen einen ungemessenen Scherz machen, legen wir die drei Anzeigen in gleicher Schrift her:

Habe wöchentlich

30 000 Pfd. Schlackewur, Schnittseif und farbehaltend. Pfd. 1.80 Mt., auch kleinere Posten, bei 5 Pfd. 1.85 Mt.

Lebensmittel vorzüglich!

Wir bieten freibleibend an:

- 20 000 kg gepökelte Schweine in Fässern
20 000 „ Wurst
40 000 „ prima Schinken
20 000 „ Bauch- und RippenSpeck
2 500 „ Lammfleisch.

Offertiere:

- 10 000 kg 1a. Rallschinken
10 000 „ 1a. Schinkenwurst
10 000 „ harte Schlackewurst
20 000 „ gesalzenes Rindfleisch.

O, du lieber Himmel, wie groß sind deine Rätsel und Wunder! Das soll uns erst einmal nachmachen. Schweine im Ueberfluß, zwangsweise Abschachtung eine Zeitlang und trotzdem die ungeheuer hohen Preise für 1 Pfund Speck oder Schmalz.

Nach solchen Leistungen auf dem Gebiete der Aushungerung darf man schon zuversichtlich glauben, daß am deutschen Weien noch einmal die Welt wird genesen.

Sommers Anfang. Der Frühling nahm gestern von uns Abschied — der Sommer beginnt. Die Sonne erreicht für die nördliche Hälfte der Erde ihren höchsten Stand. Von nun an bewegt sie sich dem Süden zu. Der Frühling hat uns prächtige Tage beschert, er brachte uns zeitweilig geradezu tropische Hitze. Sträucher und Bäume, die sonst längere Zeit in ihrem Blütenstand eines jeden Naturfreundes Herz ergötzen, schnell waren sie diesmal verblüht und verblüht. Das so notwendige Maß von oben blieb aus. Und wie notwendig gerade in der Regen in diesem Kriegsjahre, das uns besonders reiche Ernte bringen soll. Wäge der Regen, der gestern nacht, der letzten Frühlingsnacht, in beschneidener Weise sich ergoß, in den ersten kommenden Sommertagen sich reichlicher einstellen. Mit dem 22. Juni, dem Termin der Tag- und Nachtgleiche, beginnt der Zeitpunkt, an dem es wieder abwärts geht, wenn auch langsam. Hoffen wir, daß der Sommer uns viele gute, schöne Tage beschert und, was die Hauptsache ist, recht bald den langersehnten Frieden bringt!

Postverkehr mit den Kriegs- und Zivilgefangenen. Im Reichspostamt ist ein neues Merkblatt der Bestimmungen über den Postverkehr mit den Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande aufgestellt worden. Das Merkblatt ist in den Schalterräumen der Postanstalten ausgehängt und wird Nachfragenden auf Wunsch auch von der Geheimen Kanzlei des Reichspostamts zugelandt.

Eine Warnung vor Denunziationen. Das stellvertretende Generalkommando in Altona macht uns folgende Mitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung: Wie in anderen Bezirken, so ist auch in diesseitigen Corpsbezirk einer Reihe nicht anonymer Anzeigen gegen Personen, die sich angeblich ihren vaterländischen Pflichten entziehen, keine Folge geleistet worden, weil sie sich ausnahmslos als unberechtigt erwiesen haben. — Wenn junge Leute in den zwanziger Jahren nicht im Felde stehen, so sind sie nach ihrem Gesundheitszustand nicht feldtauglich, sondern nur gar-

nsondierst- oder arbeitsverwendungsfähig. — Wenn zeitweise Zurückstellungen einzelner genehmigt werden, so geschieht dies in Berücksichtigung notwendiger Interessen, um nicht ganze Bataillone zum Stillstand zu bringen. — Leider folgt vielen solchen Zurückstellungen die Anzeige von Nachbarn, oft mit häßlichen Verdächtigungen über Bestechungen mit dem Zufuß: „Mit Geld kann man alles machen!“ In der Armee ist dies nicht der Fall. — In dieser Zeit starker Aushebung wird jeder Soldat, soweit menschliche Einsicht es vermag, nach seinem Können und seiner Gesundheit auf den rechten Platz gestellt. — Sei es im Felde, sei es in der Garnison oder zur Arbeit im Schützengraben. — Das stellvertretende Generalkommando knüpft hieran die Mahnung, daß jeder nach besten Kräften und vollster Hingabe seine Schuldigkeit tun und nicht seine Augen nach rechts oder links richte, ob auch die Nachbarn ihre Pflicht tun.

Die Benutzung und Verleihung von Booten. Der stellvertretende Kommandierende General des 9. Armee-Korps macht bekannt: Im Interesse der öffentlichen Sicherheit verordne ich auf Grund des § 9 b des preussischen Gesetzes über den Belagerungs-zustand vom 4. Juni 1851 für das 9. A.-K. das Folgende: 1. Wer auf der Ostsee und Nordsee oder den damit schiffbar zusammenhängenden Gewässern ein Boot verleiht, vermietet oder sonstwie abgeben will, hat sich vorher zu vergewissern, welches Ziel die beabsichtigte Fahrt hat und welche Personen daran teilnehmen. 2. Ist eine Fahrt in das Ausland beabsichtigt, so sind die daran teilnehmenden Personen an die für die Kontrolle der Auslands-papiere (Paß und dergl.) zuständige Behörde zu verweisen. Die Fahrt ist erst dann zu erlauben, wenn diese Behörde ihre ausdrückliche schriftliche Genehmigung dazu erteilt hat. 3. Zu Fahrten in den heimischen Gewässern sind Boote nur an dem Eigentümer oder persönlich und als zuverlässig bekannte Personen abzugeben. Unbekannte Fremde müssen sich durch polizeiliche Ausweise einwandfrei über ihre Persönlichkeit ausweisen können. Mägen die ein Boot fordernden Personen einen verdächtigen Eindruck, so hat der Bootverleiher sofort, nach Möglichkeit unter Festhalten der verdächtigen Persönlichkeit, die nächste Polizeibehörde oder militärische Dienststelle zu benachrichtigen. Dasselbe hat zu geschehen, wenn Personen in einem abgegebenen Boote über die beabsichtigte Zeit hinaus abwesend bleiben und der Verdacht der Flucht oder eines sonstigen Vergehens oder Verbrechens vorliegt. 4. Unbenutzte und ohne Aufsicht liegende Boote haben sich in einem derartigen Zustand zu befinden, daß durch die zur Fortbewegung geeignete Benutzung durch Unberufte ausgeschlossen ist. 5. Maßnahmen, die geeignet sind, einer unbenutzten Benutzung vorzubeugen (Ziffer 4) sind folgende: a) Ruder- und Segelboote: Entfernen von Rudern und Segeln aus dem Boot, b) Dampf- und Motorboote: Wenn möglich kein Brenn- oder Treibstoff im Boote, entfernen eines zum Betrieb notwendigen und nicht leicht zu entfernenden Maschinenteils (Absperrventil, Zündkerzen, Antriebs-turbel und dergl. herausnehmen), c) Boote, die am Bollwerk oder an Strände liegen, müssen angekertert und angegeschlossen sein. 6. Wer entgegen diesen Bestimmungen Boote verleiht, vermietet oder abgibt, wer für genügende Sicherstellung der Boote (Ziffer 5) nicht sorgt und wer Boote unter Außerachtlassung dieser Verord-nung in Benutzung nimmt, wird, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Schulz für Radfahrer und Kraftwagen. Von behördlicher Seite wird auf die bedauerliche Ansicht hingewiesen, Klagen und Scheiben auf das Straßenpflaster zu werfen und hierdurch besonders die Fahrräder und Kraftwagen zu gefährden. Wenn das schon in gewöhnlichen Zeiten zur Verhütung von Schäden verhüten werden muß, so umso mehr in Kriegszeiten, in denen Fahrräder und Kraftwagen vielfach im Dienst des Heeres stehen und für den Kriegsdienst unentbehrlich sind. Daher wird von dieser Anstalt — mag sie aus Vorfuß oder Unachtsamkeit geschehen — dringend gewarnt. Zuwiderhandelnde werden künftig gemäß § 9 Bel.-Ges. vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft.

Die Dummen werden nicht alle. In dieser Ueberzeugung kann man auch in der Kriegszeit und zwar in eigenen Vaterlande bestärkt werden. Einen jähren Beweis hierfür liefern die Briefe und Karten, die einen bestimmten Spruch und die Aufforderung enthalten, den Spruch täglich neun Tage lang einem anderen ohne Unterschrift weiter zu schicken. Die Kette darf nicht unterbrochen werden. Es geht eine alte Sage, daß jeder, der den Spruch erhält und nicht weitergibt, kein Glück mehr habe und derjenige, der ihn weitergibt, von seinem Leben aus dem Felde eine große Freude erleben wird am 9. Tage. Diese Kettenbriefe sind allmählich mehr als ein Unfug, sie sind eine Volksleude geworden, der offenbar alle zum Opfer fallen, auf die das eingangs mitgeteilte Wort zutrifft. Wäge jeder, der sich nicht zu den ganz Dummen rechnen oder von anderen rechnen lassen will, solche Briefe dem Papierkorb überantworten und dadurch an seinem Teil jenem abergläubischen Unfug entgegenwirken. Für jenen Unfug sollte, zumal in der jetzigen Zeit, in deutschen Köpfen wahrlich kein Raum mehr sein.

Reifeprüfung. Man schreibt uns: Am Dienstag fand unter dem Vorsitz von Herrn Senator Kulenkamp die erste Reifeprüfung der Oberrealschule zum Dom statt, der sich sämtliche Schüler der Oberprima unterzogen. Es bestanden sie: Paul Abraham, der Mathematik, Naturwissenschaft und Philosophie studieren will, Walter Abraham (Naturwissenschaft und Mathematik), Heinrich Hüttmann (Tierarzt), Gerhard Krellenberg (Naturwissenschaften), Otto Mau (Elektro-Ingenieur), Werner Sach (Physik und Mathematik), Walter Studt (Studium der Rechte). Freiungen von der mündlichen Prüfung fanden nicht statt, weil es sich um die Anerkennungsprüfung der Schule handelt. Von den Geprüften stehen zwei schon im Heeresdienst, die übrigen sollen in wenigen Tagen eintreten.

Das Ausmahlen des Brotgetreides. Vom Polizeiamt wird folgendes bekannt gemacht: Auf Grund des § 5 Abs. 4 der Bekanntmachung über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 5. Januar 1915 in der Fassung der Bekanntmachung vom 18. Februar und 29. April 1915 bestimmt das Polizeiamt unter Aufhebung seiner Bekanntmachung vom 3. März d. J. folgendes: Abweichend von der Vorschrift des § 5 Abs. 1 der Bekanntmachung über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 5. Januar d. J. wird bis auf weiteres gestattet, daß Weizenmehl, insbesondere auch von den Mühlen, in einer Mischung abgegeben werden darf, welche zwei Gewichtssteile Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichts enthält. Dies gilt auch für die Kunden und Lohnmüllerei.

pb. Herrenlose Seide. Am 12. ds. Mts. sind auf dem Hür eines an der Alfstraße gelegenen Hauses 104 Doggen Stoffe gefunden worden, die vermutlich aus einem Diebstahl herrühren, und von dem Diebe dorthin geworfen worden sind.

pb. Schlechter Kollege. Festgenommen wurde ein russisch-polnischer Arbeiter, der in der Kolonie des Hohenwerks einem Arbeitskollegen aus seinem verließenen Koffer 25 Mt. gestohlen hat.

Schwartau. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet morgen — Donnerstag — von 5-7½ Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Hilprecht „Gasthof Transvaal“ statt.

pb. Missetat. Einbruchsdiebstahl. Aus einem Geschäft in Mölln wurden mittelst Einbruchs folgende photographische Apparate gestohlen: 1 Görz Tara. Lenax 9 x 12 Modell II 63541/34367, 1 Görz länglich schmal, Rollfilm-Lenax 8 x 10½, 75165/35640, 1 Görz länglich klein, Rollfilm-Lenax 4 x 6½, 1 Ernemann, Hag XV, 4½ x 6, 233287/227122, 1 Ernemann, 9 x 12, 241889/299930, Hag II.

Edernförde. Die „bescheidenen“ Hausarbeiten. Der Verband der Schleswig-holsteinischen Haus- und Grundbesitzer-

vereine hielt in Eckenförde seine diesjährige Tagung ab. Die Hausgratier äußerten wieder einmal allerhand Wünsche, die nicht gerade als bescheiden anzuerkennen sind. Die Bestrebungen der Mietervereine und Bodenreformer, die darauf hingingen, einer Mietsteigerung nach dem Kriege entgegenzuarbeiten, haben es den Hausbesitzern angetan. Es wurde ein stärkerer Zusammenhalt der Hausbesitzer gegen diese Bestrebungen verlangt. Ein bewährtes Anekdote lang Herr Köster aus Altona. Nach seiner Meinung hätten die Hausbesitzer nicht den genügenden Einfluß auf die städtischen Verwaltungen, wie man ihn verlangen könne. Der genügende Einfluß scheint nach Ansicht der Hausbesitzer nur dann vorhanden zu sein, wenn jeder, der in der städtischen Verwaltung tätig ist, den Nachweis führen kann, daß er die Interessen der Hausbesitzer vertritt. Schon jetzt haben doch die Hausbesitzer viel zu viel Einfluß auf die städtische Verwaltung. Mühen doch nach der schleswig-holsteinischen Städteordnung die Stadtverordnetenversammlungen zur Hälfte aus Hausbesitzern bestehen. Herr Köster machte den Magistraten den Vorwurf, daß sie lediglich im Interesse der Mieter tätig gewesen seien. Auch auf die jetzt überall öffentlich behandelte Frage, ob den heimkehrenden Kriegern die Miete erhöht werden darf, gingen die Hausbesitzer ein. Sprössel-Wandschel und andere Redner wiesen das mit Entschiedenheit zurück. Es wurde das nur als ein Werbemittel der Bodenreformer bezeichnet. Hauptsächlich hält die Entzweiung der Herren Sprössel und Genossen auch bis nach dem Kriege an. Tatsächlich haben sich doch unter den Hausbesitzern schon Stimmen bemerkbar gemacht, daß man auf eine reiche Ernte nach dem Kriege hoffe, wie es ja auch nach dem Kriege 1870/71 der Fall war. Nach der Meinung des Herrn Köster dürfe man nicht die Hausbesitzer dafür verantwortlich machen, wenn eine notwendige Mietsteigerung eintreten müsse. Schuld daran seien diejenigen, die höheren Zinsfuß und höhere Löhne (!) geschaffen. Was die höheren Löhne mit der Notwendigkeit einer Mietsteigerung zu tun haben, erklärt Herr Köster vielleicht noch genauer. Oder will er damit sagen, daß ein Arbeiter, der einen höheren Lohn verlangt, um einen Ausgleich mit den steigenden Lebensmittelpreisen zu schaffen, auch dem Hausbesitzer seinen Tribut zahlen muß? — Köster-Altona hielt dann noch einen Vortrag über: „Kommunale Mietunterstützung und Hypothekensicherung während des Krieges.“ Er forderte die Einrichtung von Provinzial-Pfandbriefämtern und Hausbesitzer-Parlamenten. Es wurde dann eine Entschließung angenommen, die den Wunsch ausdrückt, daß auch in Schleswig-Holstein bald ein Provinzial-Pfandbriefamt geschaffen wird.

Heide. Mutter und Tochter ertrunken. Im nahen Dorfe Ketelsbüttel ging Montag morgen früh die Ehefrau Bloog zum Melken; als sie nicht zurückkehrte, ging die 16jährige Tochter ihr nach. Auch sie kehrte nicht zurück. Später fand man beide in der drei Meter tiefen Tränke als Leichen vor. Ein Steg, von dem man Wasser für das Vieh schöpfe, war gebrochen. Mithinend ist die Frau mit dem Steg beim Wasser schöpfen niedergebrosen und ins Wasser gefallen. Die Tochter hat später die Mutter heraushelfen wollen und ist dabei auch ertrunken. Der Mann ist im Felde.

Aus Nah und Fern.

Sondersteuer für Unverheiratete. In Reichenbach im Vogtland ist eine Steuer auf Unverheiratete eingeführt worden. Unverheiratete Personen über 25 Jahre müssen bei einem Einkommen von 1400 bis 2200 Mark 5 Prozent, bei 4000 Mark 10 Prozent, bei 10000 Mark 15 Prozent und bei einem höheren Einkommen 20 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer entrichten. Bezeit von dem Zuschlag sind diejenigen Personen, die bei einem Einkommen bis 4000 M. für unterhaltungsbedürftige Verwandte zu sorgen haben. Die Besteuerung verwitweter Personen wurde abgelehnt.

„Sie war eine Woche, ich habe sie getötet!“ Eines der durch den Krieg zur größten Verbreitung gekommenen Pariser Blätter, „Le Journal“, das Organ des Akademikers Barrere, läßt sich aus Lyon vom 13. Juni telegraphieren (wir überlesen wörtlich): „Ein Ingenieur-Chemiker von letztem Verdienst, Andre Barbier, war mit Marie Sedlmeier, deutschen Ursprungs, verheiratet. Die Gesehe hatten sie zur Französin gemacht, aber im Herzen war sie Woche (sinnloses Schimpfwort für Deutsche) geblieben. Seit dem Krieg lebte der Haushalt in beständigem Unfrieden. Sie hielt zu ihren Landsleuten mit einer Hartnäckigkeit, die sich durch die wohlbekannteste Frechheit der Teutonen verdoppelte. In dieser Nacht überhäufte vom Balkon der Villa, die das Paar am Chemin de Cuffet bewohnte, Frau Barbier ihren Gatten mit Schindeln. Dieser ergriß einen Revolver und tötete sie durch eine Kugel in die Stirn. Dann stellte er sich als Gefangener. „Sie war Woche bis ins Mark“, jagte er, „ich habe sie getötet.“ —

Nach dieser Stimmungsmache werden die Dyoner Geschworenen den patriotischen Selbsten natürlich freisprechen müssen, denn es war ja nur eine Woche, die er ermordete.

Vertraglich ausgefallene Kritik. Wie sich ein Magistrat das Wohlwollen eines Teiles der Einwohner sichert, ist einem Stadtverordneten-Sitzungsbericht der Stadt Ziegenhals (Schlesien) zu entnehmen, der wir in der „Neuer Zeitung“ wiedergegeben finden. Ein Buchdruckereibesitzer T., der das „Stadtblatt“ für Ziegenhals herausgibt, hatte den Antrag gestellt, die Entschädigung für die Aufnahme amtlicher Bekanntmachungen zu erhöhen. Dieser Antrag rief eine längere Debatte hervor, in der verschiedene Nebenansätze gestellt wurden. Nachdem auch noch das zweite Ziegenhals Blatt in den Kreis der Verhandlungen gezogen worden war, wies Bürgermeister Kern darauf hin, daß die Stadt mit T. einen Vertrag abgeschlossen habe, dahingehend, daß Angriffe gegen behördliche Bestimmungen und die Verächtlichmachung derselben keine Aufnahme finden dürfen. Er habe früher daran gedacht, die amtlichen Bekanntmachungen an beide Blätter zu geben. Aber dann müßte das zweite Blatt ebenfalls darauf verzichten, Artikel aus den Bürgerkreisen in obengenanntem Sinne aufzunehmen. Schließlich wurde ein Antrag des Magistrats angenommen, der dem Antragsteller ein jährliche Zulage von 150 M. gewährt. Also für den Preis der amtlichen Bekanntmachungen müssen die Ziegenhals Bürger wenigstens in dem einen Blatt mit ihrer Meinung hinter dem Berge halten. Das sieht einem Maulkorbzwang verdammt ähnlich.

**Neueste Nachrichten.
Die Kriegslage.**

WEST. Großes Hauptquartier, 23. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Gestern nahmen wir die Festung Dünkirchen, sowie feindliche Truppenansammlungen bei den Ortschaften Vergues, Hondjhoote, Fournes und Cassel unter Feuer. Bei Govenchi nördlich des Kanals von La Bassée und bei Neuville wurden Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Südlich Souchez machten wir im Grabenkampf gute Fortschritte. Auf den Maashöhen setzten die Franzosen ihre Durchbruchversuche ohne den geringsten Erfolg fort. Sämtliche Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgelehnt.

Hierbei machten wir 280 unverwundete Franzosen, darunter 3 Offiziere, zu Gefangenen, erbeuteten 7 Maschinengewehre sowie 20 Minenwerfer. Die Vorpostengefächte östlich Luneville dauern noch an. In den Vogesen kürzten wir die seit Monaten heiß umkämpfte, die Umgebung beherrschende Höhe 631 bei Ban de Sapt. 193 Gefangene, 3 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und anderes Material war unsere Beute. Feindliche Wiedereroberungsversuche blieben erfolglos.

Südlich von Neuville brachte eines unserer Kampflugzeuge einen feindlichen Flieger zum Absturz. Die amtliche französische Meldung, daß sich belgische Truppen im Südwesten von St. Georg eines deutschen Schützengrabens bemächtigt hätten, ist glatt erfunden.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues. Südöstlicher Kriegsschauplatz. Lemberg wurde gestern nacht von österreichischen Truppen im Sturm genommen, daran anschließend nachts die Szjzeret-Stellung zwischen dem Dnjepr und Mitelajew-Lemberg.

Weiter nördlich wurde die Verfolgung der Linie östlich von Lemberg—Jolkowje—Turynka (nördlich von Jolkiew) erreicht. Bei Kawaruska und westlich davon ist die Lage unverändert. Am San=Weichsel-Winkel längs der oberen Weichsel begannen die Russen zu weichen.

Oberste Seeresleitung.

Von der italienischen Grenze, 22. Juni. Vier Sozialisten, darunter ein Gemeinderat, sind in Barletta wegen kriegsfeindlicher Äußerungen verhaftet worden. Sie werden vor ein Kriegsgericht gestellt.

Petersburg, 23. Juni. Seit Sonntag hat die Räumung Warschau von der Zivilbevölkerung begonnen. Auf Befehl des Großfürsten Nikolai macht der Warschauer Polizeipräsident Generalmajor Meyer bekannt, daß in Warschau nur wohnen bleiben dürfen Staatsbeamte, ferner Personen, die zur Armee oder Armeeverwaltung gehören, darunter auch Militärlieferanten. Zunächst haben über 100000 Zivilisten binnen 24 Stunden Warschau zu verlassen.

Le Havre, 22. Juni. Zwei große Baumwollspeicher, welche 12000 Ballen Baumwolle enthielten, sind gestern mittag durch ein Großfeuer zerstört worden. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden; der Schaden geht in die Millionen.

Athen, 23. Juni. Eine neue Aktion der verbündeten Flotten gegen die Dardanellen steht nach Meldungen aus Mytilene unmittelbar bevor. Auf den Kriegsschiffen und am Lande herrscht eine ungewöhnliche Tätigkeit. Torpedojäger und Torpedoboote liegen in einem weiten Umkreise um die Flotte, um griechische Handelschiffe fernzuhalten. Der telegraphische Verkehr mit den von Engländern und Franzosen besetzten Inseln ist seit einigen Tagen völlig unterbrochen. Besondere Vorsichtsmaßnahmen, die streng geheim gehalten werden, sind gegen etwaige Angriffe deutscher Unterseeboote getroffen worden. Deutsche Flieger kreuzen täglich unbeirrt durch die heftige Beschließung der englisch-französischen Flotte und den Stützpunkten auf den Inseln.

London, 22. Juni. Das Unterhaus nahm einstimmig die Anleihevorlage an. In seiner Rede, in der er den Entwurf darlegte, erklärte der Schatzkanzler, das englische Defizit betrage bis Ende der letzten Woche 518 Millionen Sterling. Die englische Regierung habe bisher 597 Millionen Pfund für Kriegszwecke im Anleihebewege aufgenommen. Die neue Anleihe sei im Jahr 1917 rückzahlbar. Der Staat behalte sich das Recht vor, die Anleihe von dem Jahre 1925 zu Paris zurückzahlen. Falls man keine neue Anleihe aufnehme, sei das einzige Mittel zur Bestreitung der Kriegsausgaben, weiterhin unbeschränkt Schatzscheine auszugeben. Hierbei gehe jedoch nur das Geld von Banken ein, nicht aber das Geld des Publikums. Die Regierung wolle indessen das Geld des letzteren, um nicht genötigt zu sein, schon während des Krieges Rückzahlungen machen zu müssen.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 22. Juni 1915.

Auftrieb: 2950 Stk. Handel: ziemlich reg.

	Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
Mittelschw. r. Schweine über 240-260 Pfd.	150-153	120-122 1/2
Mittelschw. r. Schweine über 200-240 Pfd.	145-148 1/2	118-114 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	135-145	105 1/2-118
Geringere Schweine	118 1/2-125	82 1/2-95
Feine Sauen	140-145	112-116
Geringere Sauen	115-130	89 1/2-101 1/2

Kalbermarkt.

Auftrieb: 1025 Stk. Handel: belebter.

	Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Schlachtgem.
Doppellender b. 3. 4 Mon. alt	92-105	181-150
Feinste Mastkälber I. Qual.	82-88	138-147
Mittlere II.	70-80	124-137
Geringere III.	60-68	109-121

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Quartiervergütung

für Einquartierung in Schlutup und Rückzug wird am **Donnerstag, dem 24. d. Mts. von 9 Uhr vorm. 6. 3 Uhr nachm.** in Schlutup, Wesloer Straße 1. ausbezahlt. (2782)

Die Steuerbehörde.

Abteilung für das Einquartierungswesen.
Verkauf lebender Aale vom Boot aus am **Donnerstag, 24. Juni 1915** vormittags von 7 1/2 Uhr ab an der **Sollstrände** (2783) Pfund 40, 60 und 80 Pfg.

Waisenhaus.

Das Waisenkinderspiel findet in diesem Jahre aus erklärlichen Gründen nicht statt, wohl aber die um diese Zeit übliche Hausammlung durch die Kinder. Die unterzeichnete Vorsteherchaft spricht aus neue die Bitte aus, der Kinder mildtätig zu gedenken, die denselben zugehörten Gaben aber pünktig ausschließlich in die Sammelbüchsen legen zu wollen.

Es wird hierbei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das durch diese Sammlungen eingehende Geld nicht zur Abhaltung des Festes dient, sondern lediglich den Kindern zugute kommt, für welche es belegt wird, um dieselben später bei ihrem Abgange zweckmäßig ausstatten zu helfen. Die nötige Kontrolle ist aber nur dann möglich, wenn die Gaben nur in die Sammelbüchsen gehen und nicht den einzelnen Kindern gegeben werden. (2662)

Lübeck, Juni 1915.
Die Vorsteherchaft des Waisenhauses.

Geischt große 2-Zim.-Wohn. mit all. Zub. u. Gas v. Leut. m. 1 Kind, Burg- od. Bürt. Unt. unt. **H W 23** an die Exp. (2778)

2 helle Anzüge wegen Umberatung preiswert zu verkaufen **E. Feig, Schneidernstr., 2784** Enkelstraße 57.

Guterhaltener Kinderwagen mit Gummi zu verkaufen. (2786) Stüttnstr. 9.

Ein noch neuer Uelanzug billig zu verkaufen. (2785) Schönkampstr. 5. pt.

Haararbeiten fertigt an **G. Koch, Friseur, 2779** Mühlentstraße 14.

Deutsch-Französisch.

Sprachbüchlein für Feldsoldaten. Zusammengestellt von **Georg Davidsohn.** — Preis 15 Pfg. —

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co. **Johannisstraße 46.**

Plafate

mit Aufdruck:
„Hier ist eine Wohnung zu vermieten“
„Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten“
„Hier ist ein Zimmer zu vermieten“
„Hier ist ein Logis zu vermieten“
„Dieses Haus ist zu verkaufen“
„Hier wird keine Wäsche sowie Hausstandswäsche gewaschen und geplättet“
hält vorrätig
Buchdruck. Fr. Meyer & Co. **Johannisstr. 46.**

Unterhaltend

Billigen und gutem Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringsten Jahres-Beitrag von **nur M4.80** werden kostenlos geliefert:
12 Monatshefte
5 gute Bücher
erster Fachmänner. Im Jahre 1914: Bölsche, Tierwanderungen in d. Urwelt; Floericke, Meeresfische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Milchstrasse; Nagel, Die Romanik der Chemie



Belegend

Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder — Ende des Jahres 1915 weit **über 100 000** ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pflzerstrasse 5

Wasche mit

Henkel's Bleich-Soda.

Visitenkarten 100 Stück von 1.00 Mk. an. **Buchdruck. Fr. Meyer & Co.** **Johannisstr. 46.**

Kartoffeln

la. gelbfärbende Magn.-bon., ganz vorzügliche Ware, 10 Pfd. 70 & 100 Pfd. 6 & empfiehlt **Wilhelm Süßke** Warenvorkaufstr. 25. Fernsprecher 8822. (2780)

Käselager Schlnmacherstr. 12 1 Daggon Feinstkäse Pfd. 50 u. 60 Pfg. (2752)

Meiner werten Kundschaft zur Nachricht, daß ich durch Einstellung eines Gehilfen wieder in der Lage bin, die mich beehrenden Personen aufs beste zu bedienen. Achtungsvoll **Frau Otto Junge,** Barbier-Geschäft, **Bei St. Johannis 8.**

Zut nichts, das euch vor den Brüdern im Felde erröten machen könnte!

Maßruf der „Kriegshülfe.“

Oldesloer Feinbrot ohne Brotmarken **Huxstraße 113. 32**

la. Speise-Bohnenmehl Sozialdemokratische Frauen (ohne Brotmarken) offeriert zu **Mk. 0.50** per Pfd. **Carl Moll, Alsheide 12.** **Prima gelbkochende Speisekartoffeln** Zentner 5.50 Mk., 10 Pfd. 55 Pfg. empfiehlt **Johs. Peters,** Dornestr. 32a. Fernruf 2168. (2787) **Die Gießerstraße.**

Zusammenkunft

am **Donnerstag, dem 24. Juni** abends **8 Uhr** präzis im „**Gewerkschaftshaus**“ Besprechung der Ferienausflüge. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Die Gießerstraße.**

Das Gebot der Stunde.

Unter diesem Titel veröffentlichte die „Leipziger Volkszeitung“ einen von den Genossen Eduard Bernstein, Hugo Haase und Karl Rautsky unterzeichneten Artikel — der gestern bereits in dem Aufruf des Partei- und Fraktionsvorstandes kurz erwähnt ist — in dem unter Hinweis darauf, daß Graf Westarp im Reichstag als Vertreter der Konservern sich für Annektionen ausgesprochen habe, daß weiter sechs große Wirtschaftsvereinigungen in einer Eingabe an den Reichsminister auf ausreichenden Kriegsschadigungen Annektionen fordern, die allein im Westen 10 Millionen Menschen zwangsweise unter deutsche Herrschaft stellen würden, sowie, daß in allerletzter Zeit auch ein deutscher Bundesfürst sich für Ausdehnung unserer Grenzen im Westen ausgesprochen hat, die Frage aufgeworfen wird:

„Ob es die deutsche Sozialdemokratie angesichts aller dieser Kundgebungen mit ihren Grundätzen und mit den Pflichten, die ihr als Hüterin der materiellen und moralischen Interessen der arbeitenden Klassen Deutschlands obliegen, vereinbaren kann, in der Frage der Fortführung des Krieges an der Seite derjenigen zu stehen, deren Absichten in schroffstem Widerspruch sind zu den Sätzen der Erklärung unserer Reichstagsfraktion vom 4. August 1914, in denen diese aussprach, daß sie im Einklang mit der Internationalen jeden Eroberungskrieg verurteilt?“

In dem Artikel wird dann weiter ausgeführt:

„Nachdem die Eroberungspläne vor aller Welt offenkundig sind, hat die Sozialdemokratie die volle Freiheit, ihren gegenständlichen Standpunkt in nachdrücklicher Weise geltend zu machen und die gegebene Situation macht aus der Freiheit eine Pflicht.“

Wir wissen, daß Friedensbedingungen, die von einer Seite der Kriegführenden der anderen aufgezwungen werden, keinen wirklichen Frieden bringen, sondern nur neue Kämpfe mit dem Ausblick auf einen neuen Krieg bedeuten. Ein wirklicher und dauernder Friede ist nur möglich auf der Grundlage freier Vereinbarung.

Diese Grundlage zu schaffen ist nicht der Sozialdemokratie eines einzelnen Landes gegeben. Aber jede einzelne Partei kann nach Maßgabe ihrer Stellung und ihrer Kräfte dazu beitragen, daß diese Grundlage hergestellt wird.

Die gegenwärtige Gestaltung der Dinge ruft die deutsche Sozialdemokratie auf, einen entscheidenden Schritt zu diesem Ziele zu tun. Sie ist heute vor die Wahl gestellt, diesem Gebote Folge zu leisten oder dem Vertrauen einen tödlichen Stoß zu versetzen, das sie bisher im deutschen Volk und in der gesamten Welt als Verfechterin des Völkerfriedens genoss.

Wir zweifeln nicht, daß unsere Partei diejenigen Folgerungen ziehen wird, die sich für unsere parlamentarische und außerparlamentarische Haltung hieraus ergeben. Mit den schönsten Überlieferungen der Sozialdemokratie steht die Zukunft unseres Volkes auf dem Spiel, seine Wohlfahrt und seine Freiheit. Hat unsere Partei nicht die Macht, die Entscheidungen zu treffen, so fällt doch uns die Aufgabe zu, als drängende Kraft die Politik in der Richtung vorwärts zu drängen, die wir als die richtige erkannt haben.“

Diese heute auf den Artikel — dessen auf die entscheidende Beurteilung jedes Eroberungskrieges hinzielende Tendenz wohl jeder Sozialdemokrat billigt — näher einzugehen, erklären wir, daß wir uns dem gestern veröffentlichten Aufruf des Vorstandes der Partei und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion durchaus anschließen.

Erklärung.

Der Erklärung der Mitglieder der Vorstände der Partei und der Reichstagsfraktion gegen den von den Genossen Bernstein, Haase und Rautsky in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 19. Juni veröffentlichten Aufruf: „Das Gebot der Stunde“ schließe ich mich an.

Berlin, den 22. Juni 1915.

Fr. Ebert.

Zur Klarstellung!

Unter dieser Ueberschrift erlassen Mitglieder des Vorstandes der Partei und der Reichstagsfraktion eine Erklärung gegen mich, weil ich mich unterfangen habe, mit den Genossen Eduard Bernstein und Karl Rautsky in einer Parteizeitung einen Artikel: „Das Gebot der Stunde“ zu veröffentlichen. Ein eigenartiges Verfahren und eine in jeder Beziehung neue Erscheinung des Parteilebens!

Mir wird vorgeworfen, daß ich in keiner der beiden Körperschaften Anträge auf eine Aktion im Sinne meines Aufrufes gestellt oder irgend eine Mitteilung von der Absicht meines Vorgehens gemacht habe.

Nun ist allgemein bekannt, daß ich im Sinne jenes Artikels seit Kriegsausbruch unaufhörlich im Vorstande der Partei und der Fraktion tätig gewesen bin.

Der erste Vorwurf geht also fehl; und der zweite mutet recht sonderbar an. Er erinnert sehr stark an die Gracchen, die sich über Aufzucht beklagten. Seit Monaten haben einige Mitglieder des Vorstandes, welche jetzt Stellung gegen mich nehmen zu müssen glauben, Artikel und offene Briefe in die Welt gesetzt, ohne dem Vorstand der Partei oder der Fraktion vorher Mitteilung davon zu machen; sie haben sich bemüht, die Partei für gewisse Parolen, so die Parole des Durchhaltens, zu gewinnen, ohne daß der Vorstand vorher davon in Kenntnis gesetzt worden war. Keine öffentliche Zensur ist ihnen deswegen von irgend einem Vorstandsmitgliede erteilt worden. Danach scheint mir der Inhalt des Artikels, als die Tatsache der Veröffentlichung vor der Mitteilung an den Vorstand für die neue Methode maßgebend zu sein.

Die Mitglieder des Partei- und Fraktionsvorstandes, welche bisher schrieben, was sie im Interesse der Partei zu schreiben für nötig oder nützlich hielten, übten damit ihr gutes Recht aus, das ich ihnen nie bestritten habe, wenn ich auch an ihren Ausführungen Kritik übte, soweit ich sie für falsch hielt. Das, was den anderen recht war, muß mir billig sein, und ich lehne es jedenfalls ab, mir das Recht der freien Meinungsäußerung beschränken zu lassen.

Die Einmütigkeit der Partei wird durch Entrüstungspolitik nicht gefördert; wohl aber wirkt im Interesse des Zusammenschlusses der Partei, wer Meinungsverschiedenheiten sachlich erörtert, und daß der Artikel: „Das Gebot der Stunde“ streng sachlich gehalten ist, hat mir noch jeder zugegeben, der mit mir darüber gesprochen hat.

Berlin, den 22. Juni 1915.

Hugo Haase.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Die Kreisversammlung des Wahlkreises Teltow-Weesow-Charlottenburg, zu der u. a. die Orte Steglitz, Friedenau, Mariendorf und Pantow gehören, nahm nach einem Referate des Gen. Mollath und einem Referate des Gen. Ströbel Stellung zu den Friedensbemühungen des Parteivorstandes. Der Kreisversammlung wurde vom Ortsverein Friedenau eine Resolution zur Beschlußfassung unterbreitet, in der die Friedensbemühungen unserer ausländischen Parteifreunde begrüßt und auch von den deutschen Genossen erwartet wird, daß sie ihre volle Schuldigkeit im proletarischen Kampfe tun; es wird weiter gesagt, daß die Konferenz Kenntnis nehme von dem Protestschreiben vom 9. Juni, das eine Anzahl Genossen und Genossinnen Partei- und Fraktionsvorstande eingehend haben. (Das Protestschreiben war jedem Delegierten eingehändig.) Die Versammlung wurde aufgefordert, sich mit allem Nachdruck den darin niedergelegten Ausführungen und Forderungen anzuschließen. Ferner wird die Erwartung ausgesprochen, daß Partei- und Fraktionsvorstand unverzüglich zur proletarisch-sozialistischen Politik zurückkehren sollen. Diese Resolution fand ihre glatte Erledigung durch Annahme nachstehenden Beschlusses, der mit übergroßer Mehrheit gefaßt wurde:

„Die Versammlung nimmt Kenntnis von den Bestrebungen des deutschen Parteivorstandes mit den auswärtigen Bruderparteien zur Herbeiführung gemeinsamer Friedensaktionen. Sie begrüßt gleichgültig alle auf das gleiche Ziel gerichteten Bestrebungen ausländischer Parteifreunde. Gegenüber den immer stärker hervortretenden Annektionsbestrebungen einflussreicher Kreise protestiert die Versammlung mit aller Schärfe. Sie betont den Grundgedanken des Selbstbestimmungsrechtes der Völker so entschieden wie je. Sie erwartet ferner, daß Parteivorstand und Reichstagsfraktion sich diesen Annektionsbestrebungen mit aller Energie entgegenstellen und erforderlichenfalls alle geeigneten Massnahmen unternehmen. Die Versammlung fordert weiter, daß dieselben Körperschaften in derselben Art sich gegen die bestehenden Knebelungsgehalte und gegen die Auswucherung breiter Volkswaffen durch die Lebensmittelinteressenten wenden. Die Versammlung erhofft eine baldige Verständigung aller sozialdemokratischen Bruderparteien auf dem Boden gemeinsamer Friedensarbeit.“

Nach einer umfangreichen Debatte, die dem Referat des Gen. Thurow und dem Referat des Gen. Duncker über die Sondersorganisation in der Partei folgte, wurde ebenfalls mit großer Mehrheit folgender Beschluß gefaßt:

„Die Kreisversammlung des Wahlkreises Teltow-Weesow kann das Verhalten derjenigen Parteimitglieder, die in besonderen Zusammenkünften außerhalb des gegebenen Organisationsrahmens in parteifremden und Organisationsfragen eigene Faust Aktionen unternehmen, nicht billigen. Diese Zusammenkünfte bergen die Gefahr in sich, die Einheit der Partei zu untergraben. Wie auch immer die Genossen in der Verteilung von Parteifragen stehen mögen, so kann und darf nicht gebildet werden, daß Mitglieder Bestrebungen fördern, die geeignet sind, das gegenseitige Vertrauen der Parteigenossen untereinander zu erschweren. Die Kreisversammlung gibt zu, daß der dem Kriegszwang sich ergebende unbefriedigte Betätigungsdrang der Genossen erklärlich ist. Sie richtet darum an Parteivorstand und Reichstagsfraktion von neuem das Ersuchen, keine Gelegenheiten vorübergehen zu lassen, ohne den Wünschen der Volksteile Rechnung zu tragen, die zum Frieden drängen und mit der Lebensmittelsteuer unzufrieden sind, sowie eine freiere Gestaltung der politischen Zustände im Innern fordern. Die Kreisversammlung fordert die Parteimitglieder des Kreises auf, ohne Unterlass für die Entfaltung eines möglichst regen Vereinslebens Sorge zu tragen, damit allen Genossen die Gelegenheit gegeben ist, Rahmen der Parteiorganisation ihre Anschauungen zu vertreten. (Regel Besuch der Zahlabende, lebhafter Meinungsaustausch, Agitation für die Partei usw.) Die Kreisversammlung verurteilt die Benutzung des Namens der Arbeiterbildungsvereine oder anderer Parteieinrichtungen für Zusammenkünfte, außerhalb der Organisation veranstaltet werden.“

Die württembergische Landeskonferenz, die am Sonntag Stuttgart tagte, nahm einstimmig die Kundgebung an: „Entscheidungen des Partei- und des Landesvorstandes gegen I. von Westmeyer und Crispian geführte Gruppe der Parteizentralen finden Zustimmung. Vom Landesvorstand wird erwartet, daß auch fernherhin mit voller Entschlossenheit allen Organisationsmaßnahmen entgegentritt. Die Parteigenossen im ganzen Lande werden ersucht, alle Kräfte aufzubieten, um die geschlossene Organisation der Partei zu erhalten, die unläuterer Verwirrung manövrieren der aus der Partei ausgeschiedenen Westmeyergruppe unwirksam zu machen und die Schlagkraft der Partei für die großen politischen und wirtschaftlichen Kämpfe nach dem Krieg zu stärken. Mit der Reichstagsfraktion und dem Parteivorstand stimmt die Konferenz in der Beurteilung der bisherigen Ereignisse vollkommen überein und sie billigt deren Entscheidungen. Sie erkennt an, daß beide Körperschaften alles getan haben, was in ihren Kräften stand, um die Lebensmittelsteuer zu mildern. Die Organisation der Volksernährung ist jedoch noch durchwegs unzulänglich. Die Vertreter der Partei im Reichstage, Landtage und auf den Rathhäusern werden ersucht, auch fernherhin größter Entschiedenheit dem Treiben jener inneren Feinde Deutschlands entgegen zu treten, die unbekümmert um die dem heimischen Boden drohenden Gefahren das eigene, mit Opfern aller Art schwer beladene Volk ihren Profitgelüsten dienstbar machen.“

Die Konferenz billigt die bisherigen Bemühungen des Parteivorstandes, eine klärende Aussprache mit den leitenden Stellen der sozialistischen Parteien des Auslandes über die Voraussetzungen eines möglichst baldigen Friedens herbeizuführen und wünscht, daß er sich durch die bisherigen Mißerfolge von der Fortsetzung dieser Bemühungen nicht abhalten läßt.“

Aus der holländischen Partei. In dem Jahresbericht der ultra-radikalen S. D. P. (Sozialdemokratischen Partei) geht hervor, daß die anfänglich ihrer Stellung zu den Kriegereignissen erhoffte Zunahme der Mitgliederzahl dieser Partei nicht eingetroffen ist. Die Partei hatte am Anfang des Jahres 525 Mitglieder hat also noch genau den gleichen Mitgliederbestand wie bei ihrer Gründung im Jahre 1909. Die Abonnentenzahl des zweimonatlich erscheinenden Parteiorgans „Tribüne“ sank in diesem Jahre von 1260 auf 1077.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Einwirkung des Krieges auf die Zigarrenindustrie ist besonders in Baden zu bemerken, wo die Betriebe eine rapide Zunahme aufweisen. Den Anreiz gibt dem Unternehmerum das Angebot billiger weiblicher Arbeitskräfte auf dem Lande, die von jeder gewerkschaftlichen Organisation unberührt, sich mit der schlechtbezahlten Akkordarbeit im gegenseitigen Wettbewerb abquälen. Eine Korrespondenz des badischen Zentrumsblattes für das im Schwarzwald gelegene Bährthal teilt frohlockend mit, daß durch die Neugründungen der jüngsten Zeit jetzt in dieser Gebirgsalpengemeinde neun Zigarrenfabriken vorhanden sind und „mit Hochdruck arbeiten, durch meist weibliche Arbeitskräfte“. Das badische Zentralorgan der Zentrumspartei übernimmt diesen Artikel, der in dem Aufrufe gipfelt: „Welch finanzieller Segen für unsere Einwohner!“ Der „finanziell Segen“ fließt doch in der Hauptsache in die Taschen weniger, während die Arbeiterinnen davon nicht allzu reichlich bedacht sein dürften.

Die achte Todsfunde.

Roman aus dem Künstlerleben von Ludwig Bendler.

41. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Daß freilich alles, was an feinfühligem Gesangempfinden Wahlberg in Charlotte gepflegt hatte, daß die Schule des höheren Liedergesanges, die er sorgsam mit ihr durchschritt, dabei in die Brüche zu gehen droht, beachtete sie nicht. Würde das ja von dem „neuen Herrn“ teils als nebenächlich bezeichnet, teils ganz in die Wagt erklärt. „Weberzeit mit all dem Kram. Was heißt noch Klaviersch? Für die Neuzeit nicht mehr zu gebrauchen!“

Heute, gelegentlich der vierten Übungsstunde nun, die Switowski mit Charlotte abhielt, wäre es ihr überhaupt schon kaum noch möglich gewesen, von den frischen Gesellen, die sie sich selbst angelegt hatte, frei zu kommen, als zu dem noch etwas Eklatantes geschah.

Switowski, der sie schon mit dem Anzeichen von außergerwöhnlicher Unruhe empfunden hatte, steigerte heute seine musikalischen wie auch schauspielerischen Ausdrucksmittel bis zur Verzückung, in dem Augenblicke aber, da Lohengrin mit der Versicherung „Ella, ich liebe dich“ die Arie an seine Brust erhebt, wurde aus der Dichtung Wahrheit.

„Und du mußt mein werden“, vervollständigte der Pole den Ausruf des Schwannensritters, indem er Charlotte wild an sich drückte und ihr Gesicht mit heißen Küßen bedeckte. „Tod und Verderben dem, der es wagte, mir den Platz an deinem Herzen freitig zu machen!“

Was nun zu erwarten stand, was eigentlich nach Zug und Recht erfolgen mußte, daß Charlotte sich aus der Umarmung Switowskis losgerissen und ihm ihr: „Zurück, ich bin nicht mehr frei!“ zugerufen hätte, blieb aus. Sie vergaß gänzlich ihre Pflicht gegen den, dessen Schuldnerin sie war, dem sie sich mit Hand und Mund bedingungslos versprochen hatte und wäre am Ende auch weiteren Färllichkeiten Switowskis nicht entgegengetreten, wenn nicht ein scharfes Klingeln an der Korridor die Aufmerksamkeit und Vorwitz des Paares wachgerufen hätte.

Eben wollte Switowski zur Tür, um seine Ordre gegen jeden Besuch hinauszurufen, als es schon von außen bei ihm anklopfte

und sein: „Wer da?“ durch den Eintritt einer dritten Person beantwortet wurde.

„Nicht für unjut“, ließ sich die Stimme Bellermanns, der auf der Schwelle erschien, vernehmen. „Ja wer“ von Holzappel schiedt und soll Herrn — na, den Namen habe ich immer noch nicht kapiert —“

„Switowski.“

„Danke — Herr Switowski erzeubsten Trub bestellen —“

„Aber Sie plagen hier so herein“, unterbrach Switowski ärgerlich. „Ich — ich bin beschäftigt.“

„Da sagte Ihre Madam. Sie haben Stunde, meente se, aber — ich sollte man jetzt reinsehen zu Sie —“

„Albernes Weib.“ schimpfte Switowski in sich hinein, während Charlotte, die sich an seinen Reihfügel gelehnt hatte, ihr Gesicht eifrig in dem Klavierauszug vom „Lohengrin“ zu verbergen suchte.

„Aber was soll's, um was handelt es sich?“

Da die Schattierung in der Frage des Polen nicht um ein Deutchen freundlicher geworden war, so fühlte sich Bellermann trotz seiner sonstigen Unverfrorenheit in der gegenwärtigen Lage doch etwas bekommen.

„Ah, der Holzappel meente“, waren seine verlegenen Worte, „Herr Switowski mühte doch —“

„Switowski heiße ich.“

„Herr Switowski mühte, det Leopold, Ihr Kollege, nur richtig Vereinsdirektor in Wülheim geworden is und sich schon vorjestern uff de Hosen gesetzt hat, um dahin zu fahren.“

„Aber ich begreife nicht, was ich da —“

„Nicht doch, nicht“, beschwichtigte der Chorist. „Ich muß nämlich für mein Engagement nach Posen, was mir Holzappel besorgt hat, noch einige kleine Sachen insgepaukt kriegen, um soll nun Herr Switowski —“

„Switowski.“

„Herrn Switowski bitten —“

„Die mit Ihnen durchzunehmen“, drängte der Pole. „Schön. Kommen Sie übermorgen früh um zehn. Jetzt hab ich mit der Dame —“

wohin die Blicke wenden. „Habe Ihnen oft in Professor Wahlbergs Beisitzung gesehen.“

„Unsinn. Sie irren sich, verwechseln die Person“, suchte Switowski den Choristen zu überzeugen und gab ihm sozusagen die Klinke in die Hand. „Diese Dame hier ist erst gestern aus Kopenhagen eingetroffen, spricht kein Wort deutsch, versteht Sie garnicht. Auf Mittwoch also, Herr —“

„Bellermann.“

„Bellermann.“

Nachdem er noch einen mißtrauischen Blick zu Charlotte hinübergeworfen hatte, zog der Chorist von dannen und die „Talentwunder“ fester um sich.

„Was steht denn da dahinter?“ murmelte er auf der Treppe vor sich hin. „Ich laß mir köppen, det war doch de Tisch un — die jetzt doch mit'n Professor!“

Zwanzigstes Kapitel.

Sehen Sie, meine alte Marianne, so hat sich alles gefügt“, erklärte Wahlberg seiner Haushälterin, die er in sein Arbeitszimmer gerufen und zum Sitzen sich gegenüber eingeladen hatte. „Der Johannistrieb hat es mir angetan, über den ich glaube, mich hinwegzujagen zu können, und der nun heimlich doch emporschloß an einem entferntesten Winkelchen, woher weder Sie noch ich ihn vermuteten.“

„Aber so verstockt alles zu betreiben, Herr Professor, —“ entgegnete Marianne, ganz verhaselt und mit einem Unterton leisen Vorwurfs.

„Ja, das mußte. So und nicht anders ging es. Da die Gelegenheit nicht in allen Neben Umständen erquicklich war, Einreden mich aber vielleicht in meinen Maßnahmen gestört hätten, hielt ich es für richtig, erst ein Resultat erzielt zu haben. Nun das geschah, und Hemmnisse kaum noch zu befürchten sind, stehen Sie, Marianne, selbstverständlich als erste, die es erfahren, allen daran. Ich hoffe, Sie werden Charlotte, die Sie ja gern haben, mit derselben Freundschaft zur Seite bleiben, die Sie einst mit Therese verband. Waren Sie es doch, die, so eigentlich Charlotte an mich empfahl, auf deren besonderen Wunsch ich sie hörte. Betrauten Sie also, was geschah, als eine Bestimmung, zu der Sie selbst das Werkzeug abgaben.“

(Fortsetzung folgt.)

vereine hielt in Ebernforde seine diesjährige Tagung ab. Die Hausagrarier äußerten wieder einmal allerhand Wünsche, die nicht gerade als bescheiden anzuerkennen sind. Die Bestrebungen der Mietervereine und Bodenreformer, die darauf hingingen, einzurücktreten nach dem Kriege entgegenzuwirken, haben es ihnen nicht angetan. Es wurde ein härterer Zusammenstoß der Hausbesitzer gegen diese Bestrebungen verlangt. Ein etwaiges Klagelied sang Herr Köster aus Altona. Nach seiner Meinung hätten die Hausbesitzer nicht den genügenden Einfluß auf die städtischen Verwaltungen, wie man ihn verlangen könne. Der genügende Einfluß scheint nach Ansicht der Hausbesitzer nur dann vorhanden zu sein, wenn jeder, der in der städtischen Verwaltung tätig ist, den Nachweis führen kann, daß er die Interessen der Hausbesitzer vertritt. Schon jetzt haben doch die Hausbesitzer viel zu viel Einfluß auf die städtische Verwaltung. Mühen doch nach der Schleswig-Holsteinischen Städteordnung die Stadtverordnetenversammlungen zur Hälfte aus Hausbesitzern bestehen. Herr Köster machte den Magistraten den Vorwurf, daß sie lediglich im Interesse der Mieter tätig gewesen seien. Auch auf die jetzt überall öffentlich behandelte Frage, ob den heimkehrenden Kriegern die Miete erhöht werden darf, gingen die Hausbesitzer ein. Sprössel-Wandschel und andere Redner wiesen das mit Entrüstung zurück. Es wurde das nur als ein Verdingmittel der Bodenreformer bezeichnet. Hoffentlich hält die Entrüstung der Herren Sprössel und Genossen auch bis nach dem Kriege an. Tatsächlich haben sich doch unter den Hausbesitzern schon Stimmen bemerkbar gemacht, daß man auf eine reiche Ernte nach dem Kriege hoffe, wie es ja auch nach dem Kriege 1870/71 der Fall war. Nach der Meinung des Herrn Köster dürfe man nicht die Hausbesitzer dafür verantwortlich machen, wenn eine notwendige Mietersteigerung eintreten müsse. Schuld daran seien diejenigen, die höheren Zinsfuß und höhere Löhne (!) schaffen. Was die höheren Löhne mit der Notwendigkeit einer Mietersteigerung zu tun haben, erklärt Herr Köster vielleicht noch genauer. Oder will er damit sagen, daß ein Arbeiter, der einen höheren Lohn verlangt, um einen Ausgleich mit den steigenden Lebensmittelpreisen zu schaffen, auch dem Hausbesitzer seinen Tribut zahlen muß? — Köster-Altona hielt dann noch einen Vortrag über: „Kommunale Mietunterstützung und Hypothekensicherung während des Krieges.“ Er forderte die Einrichtung von Provinzial-Parandbriefämtern und Hausbesitzerkammern. Es wurde dann eine Entschließung angenommen, die den Wunsch ausdrückt, daß auch in Schleswig-Holstein bald ein Provinzial-Parandbriefamt geschaffen wird.

Heide. Mutter und Tochter ertrunken. Im nahen Dorfe Ketelsbüttel ging Montag morgen früh die Ehefrau Bloog zum Meßten; als sie nicht zurückkehrte, ging die 16jährige Tochter ihr nach. Auch sie kehrte nicht zurück. Später fand man beide in der drei Meter tiefen Tränke als Leichen vor. Ein Steg, von dem man Wasser für das Vieh schöpfte, war gebrochen. Wahrscheinlich ist die Frau mit dem Steg beim Wasser schöpfen niedergebunden und ins Wasser gefallen. Die Tochter hat später die Mutter herausgeholt und ist dabei auch ertrunken. Der Mann ist im Felde.

Mus Nah und Fern.

Sondersteuer für Unverheiratete. In Reichenbach im Vogtland ist eine Steuer auf Unverheiratete eingeführt worden. Unverheiratete Personen über 28 Jahre müssen bei einem Einkommen von 1400 bis 2200 Mark 5 Prozent, bei 4000 Mark 10 Prozent, bei 10 000 Mark 15 Prozent und bei einem höheren Einkommen 20 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer entrichten. Bezirkt von dem Zuschlag sind diejenigen Personen, die bei einem Einkommen bis 4000 Mk. für unterhaltungsbedürftige Verwandte zu sorgen haben. Die Besteuerung verwitweter Personen wurde abgelehnt.

„Sie war eine Woche, ich habe sie getötet.“ Eines der durch den Krieg zur Verbreitung gekommenen Pariser Blätter, „Le Journal“, das Organ des Akademikers Barrere, läßt sich aus Lyon vom 13. Juni telegraphieren (wir übersetzen wörtlich): „Ein Ingenieur-Chemiker von letztem Verdien, Andre Barbier, war mit Marie Sedlmeier, deutschen Ursprungs, verheiratet. Die Gesehe hatten sie zur Französin gemacht, aber im Herzen war sie Boche (sinnloses Schimpfwort für Deutsche) geblieben. Seit dem Krieg lebte der Haushalt in beständigem Unfrieden. Sie hielt zu ihren Landsleuten mit einer Hartnäckigkeit, die sich durch die wohlbekannteste Frechheit der Teutonen verdoppelte. In dieser Nacht überhäufte vom Balkon der Villa, die das Paar am Chemin de Cuffier bewohnte, Frau Barbier ihren Gatten mit Schimpfwörtern. Dieser ergriß einen Revolver und tötete sie durch eine Kugel in die Stirn. Dann stellte er sich als Gefangener. „Sie war Boche bis ins Mark“, jagte er, „ich habe sie getötet.“

Nach dieser Stimmungsmache werden die Nyoner Geschworenen den patriotischen Helden natürlich freisprechen müssen, denn es war ja nur eine Woche, die er ermordete. **Vertraglich ausgefallene Kritik.** Wie sich ein Magistrat das Wohlwollen eines Teiles der Einwohner sichert, ist einem Stadtverordneten-Sitzungsbericht der Stadt Ziegenhals (Schlesien) zu entnehmen, den wir in der „Neißer Zeitung“ wiedergegeben finden. Ein Buchdruckerbesitzer L., der das „Stadtblatt“ für Ziegenhals herausgibt, hatte den Antrag gestellt, die Entschädigung für die Aufnahme amtlicher Bekanntmachungen zu erhöhen. Dieser Antrag rief eine längere Debatte hervor, in der verschiedene Nebenanträge gestellt wurden. Nachdem auch noch das zweite Ziegenhals Blatt in den Kreis der Verhandlungen gezogen worden war, wies Bürgermeister Kern darauf hin, daß die Stadt mit L. einen Vertrag abgeschlossen habe, dahingehend, daß Angriffe gegen behördliche Bestimmungen und die Verächtlichmachung derselben keine Aufnahme finden dürfen. Er habe früher daran gedacht, die amtlichen Bekanntmachungen an beide Blätter zu geben. Aber dann müßte das zweite Blatt ebenfalls darauf verzichten, Artikel aus den Bürgerkreisen in obengenanntem Sinne aufzunehmen. Schließlich wurde ein Antrag des Magistrats angenommen, der dem Antragsteller ein jährliche Zulage von 150 Mk. gewährt. Also für den Preis der amtlichen Bekanntmachungen müssen die Ziegenhals Bürger wenigstens in dem einen Blatt mit ihrer Meinung hinter dem Berge halten. Das sieht einem Maulkorbzwang verdammt ähnlich.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

WS. Großes Hauptquartier, 23. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsjahresplan. Gestern nahmen wir die Festung Dünkirchen, sowie feindliche Truppenansammlungen bei den Ortshäusern Vergues, Sandshoote,ournes und Cassel unter Feuer. Bei Govenchi nördlich des Kanals von La Bassée und bei Neuville wurden Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Südlich Souchez machten wir im Grabenkampf gute Fortschritte. Auf den Maashöhen setzten die Franzosen ihre Durchbruchversuche ohne den geringsten Erfolg fort. Sämtliche Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeßhlagen.

Hierbei machten wir 280 unermundete Franzosen, darunter 3 Offiziere, zu Gefangenen, erbeuteten 7 Maschinengewehre sowie 20 Minenwerfer. Die Vorpionieregefechte östlich Luneville dauern noch an. In den Wogenen für unten wie die seit Monaten heiß umstrittene, die Umgebung beherrschende Höhe 631 bei Van de Sapt. 193 Gefangene, 3 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und anderes Material war unsere Beute. Feindliche Wiedereroberungsversuche blieben erfolglos.

Südlich von Neuville brachte eines unserer Kampflügezeuge einen feindlichen Flieger zum Absturz.

Die amtliche französische Meldung, daß sich belgische Truppen im Südwesten von St. Georg eines deutschen Schützengrabens bemächtigt hätten, ist glatt erfunden.

Westlicher Kriegsjahresplan. Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsjahresplan. Lemberg wurde gestern nacht von österreichischen Truppen im Sturm genommen, daran anschließend nachts die Syzeret-Stellung zwischen dem Dnjestr und Mikolajew-Lemberg.

Weiter nördlich wurde die Verfolgung der Linie östlich von Lemberg—Zollowka—Turgyna (nördlich von Jolkiew) erreicht. Bei Kawaruska und westlich davon ist die Lage unverändert. Am San-Weichsel-Winkel längs der oberen Weichsel begannen die Russen zu weichen. **Oberste Heeresleitung.**

Von der italienischen Grenze, 22. Juni. Vier Sozialisten, darunter ein Gemeinderat, sind in Barletta wegen kriegsfeindlicher Äußerungen verhaftet worden. Sie werden vor ein Kriegsgericht gestellt.

Petersburg, 23. Juni. Seit Sonntag hat die Räumung Warschau von der Zivilbevölkerung begonnen. Auf Befehl des Großfürsten Nikolai macht der Warschauer Polizeipräsident Generalmajor Meyer bekannt, daß in Warschau nur wohnen bleiben dürfen Staatsbeamte, ferner Personen, die zur Armee oder Armeeverwaltung gehören, darunter auch Militärlieferanten. Zunächst haben über 100 000 Zivilisten binnen 24 Stunden Warschau zu verlassen.

Le Havre, 22. Juni. Zwei große Baumwollspeicher, welche 12 000 Ballen Baumwolle enthielten, sind gestern mittag durch ein Großfeuer zerstört worden. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden; der Schaden geht in die Millionen.

Athen, 23. Juni. Eine neue Aktion der verbündeten Flotten gegen die Dardanellen steht nach Meldungen aus Mytilene unmittelbar bevor. Auf den Kriegsschiffen und am Lande herrscht eine ungewöhnliche Tätigkeit. Torpedojäger und Torpedoboote liegen in einem weiten Umkreise um die Flotte, um griechische Handelschiffe fernzuhalten. Der telegraphische Verkehr mit den von Engländern und Franzosen besetzten Inseln ist seit einigen Tagen völlig unterbrochen. Besondere Vorsichtsmagnahmen, die streng geheim gehalten werden, sind gegen etwaige Angriffe deutscher Unterseeboote getroffen worden. Deutsche Flieger kreuzen täglich unbeirrt durch die heftige Beschickung der englisch-französischen Flotte und den Stützpunkten auf den Inseln.

London, 22. Juni. Das Unterhaus nahm einstimmig die Anleihevorlage an. In seiner Rede, in der er den Entwurf darlegte, erklärte der Schatzkanzler, das englische Defizit betrage bis Ende der letzten Woche 518 Millionen Sterling. Die englische Regierung habe bisher 597 Millionen Pfund für Kriegszwecke im Anleihewege aufgenommen. Die neue Anleihe sei im Jahr 1917 rückzahlbar. Der Staat behalte sich das Recht vor, die Anleihe von dem Jahre 1925 zu Bari zurückzuzahlen. Falls man keine neue Anleihe aufnehme, sei das einzige Mittel zur Bestreitung der Kriegsausgaben, weiterhin unbeschränkt Schatzscheine auszugeben. Hierbei gehe jedoch nur das Geld von Banken ein, nicht aber das Geld des Publikums. Die Regierung wolle indessen das Geld des letzteren, um nicht genötigt zu sein, schon während des Krieges Rückzahlungen machen zu müssen.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 22. Juni 1915.

Auftrieb: 2950 Stk. Handel: ziemlich reger.

Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgem.	
Mittelsch. r. Schweine über 240—260 Pfd.	150—158	120—122 1/2
Mittelsch. r. Schweine über 200—240 Pfd.	145—148 1/2	118—114 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	135—145	105 1/2—118
Geringere Schweine	118 1/2—125	82 1/2—95
Weiße Sauen	140—145	112—116
Geringere Sauen	115—130	89 1/2—101 1/2

Kalbermarkt.

Auftrieb: 1026 Stück. Handel: belebter.

Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Schlachtgem.	
Doppellender b. z. 4 Mon. alt	92—105	131—150
Feinste Mastfäßer I. Qual.	82—88	138—147
Mittlere II.	70—80	124—137
Geringere III.	60—68	109—121

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Quartiervergütung
für Einquartierung in Schlutup und Rückzug wird am **Donnerstag, dem 24. d. Mts. von 9 Uhr vorm. b. 3 Uhr nachm.** in Schlutup, Wesloer Straße 1. ausbezahlt. (2782)

Die Steuerbehörde.
Abteilung für das Einquartierungswesen.

Verkauf lebender Aale vom Voot aus
am **Donnerstag, 24. Juni 1915** vormittags von 7 1/2 Uhr ab an der **Saltenbrücke** (2783) Pfund 40, 80 und 80 Pfg.

Geucht große 2-Zim.-Wohn. mit all. Zub. u. Gas v. Leut. m. 1 Kind, Burg- od. Dürter. Una. unt. **H W 23** an die Exp. (2778)

2 helle Anzüge wegen Einberufung preiswert zu verkaufen. **E. Feig, Schneidermstr.,** (2784) Gnaelstraße 57.

Guterhaltener Kinderwagen mit Gummi zu verkaufen. (2786) Stitenstr. 9.

Ein noch neuer Oelanzug billig zu verkaufen. (2785) Schönemannstr. 5. pt.

Haararbeiten fertigt an **G. Koch, Friseur,** (2779) Wühlentstraße 14.

Unterhaltend
/ Billigen und gut'n Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahres-Betrag von **nur M4.80** werden kostenlos geliefert:
12 Monatshefte 5 gute Bücher erster Fachmänner. Im Jahre 1914: Bölsche, Herwanderungen in d. Urwelt; Floercke, Meeresfische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Milchstrasse; Nagel, Die Romanik der Chemie



KOSMOS

Belegend
Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder—Ende des Jahres 1913 weit **über 100 000** ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pflaizerstrasse 5

Waisenhaus.
Das Waisenkinderspiel findet in diesem Jahre aus erklärten Gründen nicht statt, wohl aber die um diese Zeit übliche Hausjamsammlung durch die Kinder. Die unterzeichnete Vorsteherin spricht auf neue die Bitte aus, der Kinder mildtätig zu gedenken, die denselben zugeordneten Gaben aber gütig ausüchließlich in die Sammelbüchsen legen zu wollen. Es wird hierbei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das durch diese Sammlung eingehende Geld nicht zur Abhaltung des Festes dient, sondern lediglich den Kindern zugute kommt, für welche es belegt wird, um dieselben später bei ihrem Abgange zweckmäßig ausstatten zu helfen. Die nötige Kontrolle ist aber nur dann möglich, wenn die Gaben mit in die Sammelbüchsen getan und nicht den einzelnen Kindern gegeben werden. (2682) **Lübeck, Juni 1915. Die Vorsteherin des Waisenhaus.**

Deutsch-Französisch.
Sprachbucklein für Feldsoldaten. Zusammengestellt von **Georg Davidsohn.** — Preis 15 Pfg. — **Buchhdl. Friedr. Meyer & Co. Johannesstraße 46.**

Plakate mit Aufdruck: „Hier ist eine Wohnung zu vermieten“ „Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten“ „Hier ist ein Zimmer zu vermieten“ „Hier ist ein Logis zu vermieten“ Dieses Haus ist zu verkaufen“ Hier wird keine Waage sowie Haushandwaage gewaschen und gewässert“ hält vorrätig **Buchdruck. Fr. Meyer & Co. Johannesstr. 46.**

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Visitenkarten 100 Stück von 1.00 Mk. an. **Buchdruck. Fr. Meyer & Co. Johannesstr. 46.**

Kartoffeln la. gelbkochende Magn.-bon., ganz vorzügliche Ware, 10 Pfd. 70 & 100 Pfd. 6 Mk. empfiehlt **Wilhelm Süßke** Barendorfsstraße 25. Fernsprecher 8822. (2780)

Käselager Schlumacherstr. 12 1 Waggon Fettsäse Pfd. 50 u. 60 Pfg. (2752)

Meiner werthen Kundschaft zur Nachricht, daß ich durch Einstellung eines Gehilfen wieder in der Lage bin, die mich beehrenden Personen aufs beste zu bedienen. **Kärungsdoll Frau Otto Junge, Barbier-Gehilft, Bei St. Johannis 8.**

Zut nichts, das euch vor den Brüdern im Felde erröten machen könnte! Mahnung der „Kriegshilfe.“

Oldesloer Feinbrot ohne Brotmarken **Huxstraße 113-115**

la. Speise-Bohnenmehl (ohne Brotmarken) offeriert zu **Mk. 0.50** per Pfd. **Carl Moll, Alsheide 12.** Prima gelbkochende **Speisekartoffeln** Zentner 5,50 Mk., 10 Pfd. 55 Pfg. empfiehlt **Johs. Peters,** Dornestrasse 32a. Fernruf 2168. (2744)

Sozialdemokratische Frauen **Zusammenkunft** am **Donnerstag, dem 24. Juni** abends **8 Uhr** präzis im „**Gewerkschaftshaus**“ Besprechung der Ferienausflüge. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Die Einberufenden.**

Das Gebot der Stunde.

Unter diesem Titel veröffentlichte die „Leipziger Volkszeitung“ einen von den Genossen Eduard Bernstein, Hugo Haase und Karl Rautsky unterzeichneten Artikel — der gestern bereits in dem Aufruf des Partei- und Fraktionsvorstandes kurz erwähnt ist — in dem unter Hinweis darauf, daß Graf Westarp im Reichstag als Vertreter der Konservativen sich für Annektionen ausgesprochen habe, daß weiter sechs große Wirtschaftsvereinigungen in einer Eingabe an den Reichstanzler außer ausreichenden Kriegsschuldigungen Annektionen fordern, die allein im Westen 10 Millionen Menschen zwangsweise unter deutsche Herrschaft stellen würden, sowie, daß in allerletzter Zeit auch ein deutscher Bundesfürst sich für Ausdehnung unserer Grenzen im Westen ausgesprochen hat, die Frage aufgeworfen wird:

„Ob es die deutsche Sozialdemokratie angesichts aller dieser Randgebungen mit ihren Grundfäden und mit den Pflichten, die ihr als Hüterin der materiellen und moralischen Interessen der arbeitenden Klassen Deutschlands obliegen, vereinbaren kann, in der Frage der Fortführung des Krieges an der Seite derjenigen zu stehen, deren Absichten in schroffstem Widerspruch sind zu den Sätzen der Erklärung unserer Reichstagsfraktion vom 4. August 1914, in denen diese aussprach, daß sie im Einklang mit der Internationalen jeden Eroberungskrieg verurteilt?“

In dem Artikel wird dann weiter ausgeführt:
„Nachdem die Eroberungspläne vor aller Welt offenkundig sind, hat die Sozialdemokratie die volle Freiheit, ihren gegenwärtigen Standpunkt in nachdrücklichster Weise geltend zu machen und die gegebene Situation macht aus der Freiheit eine Pflicht.“

Wir wissen, daß Friedensbedingungen, die von einer Seite der Kriegführenden der anderen aufgezwungen werden, keinen wirklichen Frieden bringen, sondern nur neue Kämpfe mit dem Ausblick auf einen neuen Krieg bedeuten. Ein wirklicher und dauernder Friede ist nur möglich auf der Grundlage freier Vereinbarung.

Diese Grundlage zu schaffen ist nicht der Sozialdemokratie eines einzelnen Landes gegeben. Aber jede einzelne Partei kann nach Maßgabe ihrer Stellung und ihrer Kräfte dazu beitragen, daß diese Grundlage hergestellt wird.

Die gegenwärtige Gestaltung der Dinge ruft die deutsche Sozialdemokratie auf, einen entscheidenden Schritt zu diesem Ziele zu tun. Sie ist heute vor die Wahl gestellt, diesem Gebote Folge zu leisten oder dem Vertrauen einen tödlichen Stoß zu versetzen, das sie bisher im deutschen Volk und in der gesamten Welt als Verfechterin des Völkfriedens genoss.

Wir zweifeln nicht, daß unsere Partei diejenigen Folgerungen ziehen wird, die sich für unsere parlamentarische und außerparlamentarische Haltung hieraus ergeben. Mit den schönsten Überlieferungen der Sozialdemokratie steht die Zukunft unseres Volkes auf dem Spiel, seine Wohlfahrt und seine Freiheit. Hat unsere Partei nicht die Macht, die Entscheidungen zu treffen, so fällt doch uns die Aufgabe zu, als drängende Kraft die Politik in der Richtung vorwärts zu drängen, die wir als die richtige erkannt haben.“

Ohne heute auf den Artikel — dessen auf die entscheidende Beurteilung jedes Eroberungskrieges hinzielende Tendenz wohl jeder Sozialdemokrat billigt — näher einzugehen, erklären wir, daß wir uns dem gestern veröffentlichten Aufruf des Vorstandes der Partei und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion durchaus anschließen.

Erklärung.

Der Erklärung der Mitglieder der Vorstände der Partei und der Reichstagsfraktion gegen den von den Genossen Bernstein, Haase und Rautsky in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 19. Juni veröffentlichten Aufruf: „Das Gebot der Stunde“ schließe ich mich an.

Berlin, den 22. Juni 1915.

Fr. Ebert.

Zur Klarstellung!

Unter dieser Überschrift erlassen Mitglieder des Vorstandes der Partei und der Reichstagsfraktion eine Erklärung gegen mich, weil ich mich unterfange habe, mit den Genossen Eduard Bernstein und Karl Rautsky in einer Parteizeitung einen Artikel: „Das Gebot der Stunde“ zu veröffentlichen. Ein eigenartiges Verfahren und eine in jeder Beziehung neue Erscheinung des Parteilebens!

Mir wird vorgeworfen, daß ich in keiner der beiden Körperschaften Anträge auf eine Aktion im Sinne meines Aufrufes gestellt oder irgend eine Mitteilung von der Absicht meines Vorgehens gemacht habe.

Nun ist allgemein bekannt, daß ich im Sinne jenes Artikels seit Kriegsausbruch unaufhörlich im Vorstande der Partei und der Fraktion tätig gewesen bin.

Der erste Vorwurf geht also fehl, und der zweite mutet recht sonderbar an. Er erinnert sehr stark an die Gracchen, die sich über Aufrührer beklagen. Seit Monaten haben einige Mitglieder des Vorstandes, welche jetzt Stellung gegen mich nehmen zu müssen glauben, Artikel und offene Briefe in die Welt gesetzt, ohne dem Vorstand der Partei oder der Fraktion vorher Mitteilung davon zu machen; sie haben sich bemüht, die Partei für gewisse Parolen, so die Parole des Durchhaltens, zu gewinnen, ohne daß der Vorstand vorher davon in Kenntnis gesetzt worden war. Keine öffentliche Zensur ist ihnen deswegen von irgend einem Vorstandsmitgliede erteilt worden. Danach scheint mehr der Inhalt des Artikels, als die Tatsache der Veröffentlichung vor der Mitteilung an den Vorstand für die neue Methode maßgebend zu sein.

Die Mitglieder des Partei- und Fraktionsvorstandes, welche bisher schrieben, was sie im Interesse der Partei zu schreiben für nötig oder nützlich hielten, übten damit ihr gutes Recht aus, das ich ihnen nie bestritten habe, wenn ich auch an ihren Ausführungen Kritik übte, soweit ich sie für falsch hielt. Das, was den anderen recht war, muß mir billig sein, und ich lehne es jedenfalls ab, mir das Recht der freien Meinungsäußerung beschränken zu lassen.

Die Einmütigkeit der Partei wird durch Entrüstungspolitik nicht gefördert; wohl aber wirkt im Interesse des Zusammenschlusses der Partei, wer Meinungsverschiedenheiten sachlich erörtert, und daß der Artikel: „Das Gebot der Stunde“ streng sachlich gehalten ist, hat mir noch jeder zugegeben, der mit mir darüber gesprochen hat.

Berlin, den 22. Juni 1915.

Hugo Haase.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Die Kreisconferenz des Wahlkreises Teltow-Beeslow-Charlottenburg, zu der u. a. die Orte Steglitz, Friedenau, Mariendorf und Parkwitz gehören, nahm nach einem Referate des Gen. Molkenhuth und einem Referate des Gen. Ströbel Stellung zu den Friedensbemühungen des Parteivorstandes. Der Kreisconferenz wurde vom Ortsverein Friedenau eine Resolution zur Beschlußfassung unterbreitet, in der die Friedensbemühungen unserer ausländischen Parteifreunde begrüßt und auch von den deutschen Genossen erwartet wird, daß sie ihre volle Schuldigkeit im proletarischen Klassenkampf tun; es wird weiter gesagt, daß die Konferenz Kenntnis nehmen von dem Protokollschreiben vom 9. Juni, das eine Anzahl Genossen und Genossinnen Partei- und Fraktionsvorstand zugehandelt haben. (Das Protokollschreiben war jedem Delegierten eingehändigt.) Die Versammlung wurde aufgefordert, sich mit allem Nachdruck den darin niedergelegten Ausführungen und Forderungen anzuschließen. Ferner wird die Erwartung ausgesprochen, daß Partei- und Fraktionsvorstand unverzüglich zur proletarisch-sozialistischen Politik zurückkehren sollen. Diese Resolution fand ihre glatte Erledigung durch Annahme nachstehenden Beschlusses, der mit übergroßer Mehrheit gefaßt wurde:

„Die Versammlung nimmt Kenntnis von den Bestrebungen des deutschen Parteivorstandes mit den auswärtigen Bruderparteien zur Herbeiführung gemeinsamer Friedensaktionen. Sie begrüßt gleichgültig alle auf das gleiche Ziel gerichteten Bestrebungen ausländischer Parteikreise. Gegenüber den immer stärker hervortretenden Annektionsbestrebungen einflussreicher Kreise protestiert die Versammlung mit aller Schärfe. Sie betont den Grundgedanken des Selbstbestimmungsrechtes der Völker so entschieden wie je. Sie erwartet ferner, daß Parteivorstand und Reichstagsfraktion sich diesen Annektionsbestrebungen mit aller Energie entgegenstellen und erforderlichenfalls alle geeigneten Massenaktionen unternehmen. Die Versammlung fordert weiter, daß dieselben Körperschaften in derselben Art sich gegen die bestehenden Knebelungsgeetze und gegen die Ausweitung breiter Volksmassen durch die Lebensmittelinteressenten wenden. Die Versammlung erhofft eine baldige Verkündung aller sozialdemokratischen Bruderparteien auf dem Boden gemeinsamer Friedensarbeit.“

und sein: „Wer da?“ durch den Eintritt einer dritten Person beantwortet wurde.

„Nicht so unjut,“ ließ sich die Stimme Bellermanns, der auf der Schwelle erschien, vernehmen. „Ja wer?“ von Holzappel jenseits und soll Herr — na, den Namen habe ich immer noch nicht tapiert —“

„Szwilowski.“

„Danke — Herrn Szwilowski erhabensten Gruß bestellen —“

„Aber Sie plagen hier so herein,“ unterbrach Szwilowski ärgerlich. „Ich — ich bin beschäftigt.“

„Der sagte Ihre Madam. Sie haben Stunde, meente se, aber — ich sollte man jetrost reinsehen zu Sie —“

„Albernes Weib!“ schimpfte Szwilowski in sich hinein, während Charlotte, die sich an seinen Reihfüßel geküßelt hatte, ihr Gesicht eifrig in dem Klavierauszug vom „Lohengrin“ zu verbergen suchte.

„Aber was soll's, um was handelt es sich?“

Da die Schattierung in der Frage des Polen nicht um ein Deutschfreundlicher geworden war, so fühlte sich Bellermann trotz seiner sonstigen Unverfrorenheit in der gegenwärtigen Lage doch etwas beklommen.

„Ach, der Holzappel meente,“ waren seine verlegenen Worte, „Herr Szwilowski müßte doch —“

„Szwilowski heiße ich.“

„Herr Szwilowski müßte, der Leopold, Ihr Kollege, nu richtig Vereinsdirektor in Wilhelm in worden is und sich schon vorjestern uff de Hasen jeseht hat, um dahin zu fahren.“

„Aber ich begriffe nicht, was ich da —“

„Nicht doch, nicht,“ beschwichtigte der Chorist. „Ja muß nämlich für mein Engagement nach Posen, war mit Holzappel besorgt hat, noch einiße kleine Sachen inspektiert kriegen, in soll nu Herrn Szwilowski —“

„Szwilowski.“

„Herr Szwilowski bitten —“

„Die mit Ihnen durchzunehmen,“ drängte der Pole. „Söhn, kommen Sie übermorgen früh um zehn. Jetzt hab ich mit der Dame —“

„Die kenn ich,“ versiel Bellermann in seinen übergemüthlichen Ton. „Waren doch auch in Bayreuth, Frankfurt?“ wendete er sich dummdreist zu Charlotte, die in ihrer Verlegenheit nicht mehr

Nach einer umfangreichen Debatte, die dem Referat des Thurow und dem Referat des Gen. Duncker über Sonderorganisation in der Partei folgte, wurde ebenfalls mit großer Mehrheit folgender Beschluß gefaßt:

„Die Kreisconferenz des Wahlkreises Teltow-Beeslow kann das Verhalten derjenigen Parteimitglieder, die in besonderen Zusammenkünften außerhalb des gegebenen Organisationsrahmens in parteifaktischen und Organisationsfragen eigene Faust Aktionen unternehmen, nicht billigen. Diese Zusammenkünfte bergen die Gefahr in sich, die Einheit der Partei zu untergraben. Wie auch immer die Genossen in der Beziehung von Parteifragen stehen mögen, so kann und darf nicht gebildet werden, daß Mitglieder Bestrebungen fördern, die geeignet sind, das gegenseitige Vertrauen der Parteigenossen untereinander zu erschweren. Die Kreisconferenz gibt zu, daß der dem Kriegszwang sich ergebende unbefriedigte Betätigungswille der Genossen erklärlich ist. Sie richtet darum an Parteivorstand und Reichstagsfraktion von neuem das Ersuchen, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne den Wünschen der Volksteile Rechnung zu tragen, die zum Frieden drängen und mit der Lebensmittelunterstützung unzufrieden sind, sowie eine freiere Gestaltung der politischen Zustände im Innern fordern. Die Kreisconferenz fordert die Parteimitglieder des Kreises auf, ohne Unterlass für die Entfaltung eines möglichst regen Vereinslebens Sorge zu tragen, damit allen Genossen die Gelegenheit gegeben ist, Rahmen der Parteiorganisation ihre Anschauungen zu vertreten. (Regler Besuch der Zahlende, lebhafte Meinungs austausch, Agitation für die Partei usw.) Die Kreisconferenz verurteilt die Benutzung des Namens der Arbeiterbildungschaft oder anderer Parteiorganisationen für Zusammenkünfte, außerhalb der Organisation veranstaltet werden.“

Die württembergische Landesconferenz, die am Sonntag Stuttgart tagte, nahm einmütig diese Kundgebung an: „Entscheidungen des Partei- und des Landesvorstandes gegen von Westmeyer und Crispian geführte Gruppe der Parteigeräten finden Zustimmung. Vom Landesvorstand wird erwartet, daß auch fernerhin mit voller Entschlossenheit allen Organisationsfragen entgegentritt. Die Parteigenossen im ganzen Lande werden ersucht, alle Kräfte aufzubieten, um die geschlossene Organisation der Partei zu erhalten, die unläuteren Bewirungsmänner der aus der Partei ausgeschiedenen Westmeyergruppe unwirksam zu machen und die Schlagkraft der Partei für die großen politischen und wirtschaftlichen Kämpfe nach dem Krieg zu stärken. Mit der Reichstagsfraktion und dem Parteivorstand stimmt die Konferenz in der Beurteilung der bisherigen Ereignisse vollkommen überein und sie billigt deren Entscheidungen. Sie erkennt an, daß beide Körperschaften alles getan haben, um in ihren Kräften stand, um die Lebensmittelunterstützung zu mildern. Die Organisation der Volksnahrung ist jedoch noch durchaus unzulänglich. Die Vertreter der Partei im Reichstage, Landtage und auf den Rathhäusern werden ersucht, auch fernerhin mit größter Entschiedenheit dem Treiben jener inneren Feinde Deutschlands entgegen zu treten, die unbekümmert um die dem heimischen Boden drohenden Gefahren das eigene, mit Opfern aller Art schwer beladene Volk ihren Profitgülden dienstbar machen — Die Konferenz billigt die bisherigen Bemühungen des Parteivorstandes, eine klärende Aussprache mit den leitenden Stellen der sozialistischen Parteien des Auslandes über die Voraussetzungen eines möglichst baldigen Friedens herbeizuführen und wünscht, daß er sich durch die bisherigen Misserfolge von der Fortsetzung dieser Bemühungen nicht abhalten läßt.“

Aus der holländischen Partei. In dem Jahresbericht der ultra-radikalen S. D. P. (Sozialdemokratischen Partei) geht hervor, daß die anlässlich ihrer Stellung zu den Kriegereignissen erhoffte Zunahme der Mitgliederzahl dieser Partei nicht eingetroffen ist. Die Partei hatte am Anfang des Jahres 525 Mitglieder, hat also noch genau den gleichen Mitgliederbestand wie bei ihrer Gründung im Jahre 1909. Die Abonnementzahl des zweimonatlich erscheinenden Parteiorgans „Tribüne“ sank in diesem Jahre von 1260 auf 1077.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Einwirkung des Krieges auf die Zigarrenindustrie ist besonders in Baden zu bemerken, wo die Betriebe eine rapide Zunahme aufweisen. Der Anreiz gibt dem Unternehmertum das Angebot billiger weiblicher Arbeitskräfte auf dem Lande, die, von jeder gewerkschaftlichen Organisation unbeeinflusst, sich mit der schlechtbezahlten Akkordarbeit im gegenseitigen Wettbewerb abquälen. Eine Korrespondenz des badischen Zentrumsblattes für das im Schwarzwald gelegene Bülberthal teilt frohlockend mit, daß durch die Neugründungen der jüngsten Zeit jetzt in dieser Gebirgsstalgemeinde neun Zigarrenfabriken vorhanden sind und „mit Hochdruck arbeiten, durch meist weibliche Arbeitskräfte“. Das badische Zentralorgan der Zentrumspartei übernimmt diesen Artikel, der in dem Zustufe gipfelt: „Welch finanzieller Segen für unsere Einwohner!“ Der „finanziell Segen“ fließt doch in der Hauptsache in die Taschen weniger, während die Arbeiterinnen davon nicht allzu reichlich bedacht sein dürften.

Die achte Todessünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

41. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Daß freilich alles, was an feinfühligem Gesangsempfinden Wahlberg in Charlotte gepflegt hatte, daß die Schule des höheren Liebesanges, die er sorgsam mit ihr durchschritt, dabei in die Brüche zu gehen droht, beachtete sie nicht. Wurde das ja von dem „neuen Herrn“ teils als nebenächlich bezeichnet, teils ganz in die Acht erklärt. „Weberzeit mit all dem Kram. Was heißt noch klassisch? Für die Neuzeit nicht mehr zu gebrauchen!“

Heute, gelegentlich der vierten Übungsstunde nun, die Szwilowski mit Charlotte abhielt, wäre es ihr überhaupt schon kaum noch möglich gewesen, von den frischen Fesseln, die sie sich selbst angelegt hatte, frei zu kommen, als zu dem noch etwas Eklatantes geschah.

Szwilowski, der sie schon mit dem Anzeichen von außergerwöhnlicher Unruhe empfangen hatte, steigerte heute seine musikalischen wie auch schauspielerischen Ausdrucksmittel bis zur Verzückung, in dem Augenblick aber, da Lohengrin mit der Verführung „Elsa, ich liebe dich“ die Kriende an seine Brust erhebt, wurde aus der Dichtung Wahrheit.

„Und du mußt mein werden,“ vervollständigte der Pole den Ausruf des Schwannentritters, indem er Charlotte wild an sich drückte und ihr Gesicht mit heißen Küßen bedeckte. „Tod und Verderben dem, der es wagt, mir den Platz an deinem Herzen streitig zu machen!“

Was nun zu erwarten stand, was eigentlich nach Zug und Recht erfolgen mußte, daß Charlotte sich aus der Umarmung Szwilowskis losgerissen und ihm ihr: „Zurück, ich bin nicht mehr frei!“ zugerufen hätte, blieb aus. Sie vergaß gänzlich ihre Pflicht gegen den, dessen Schuldnerin sie war, dem sie sich mit Hand und Mund bedingungslos versprochen hatte und wäre am Ende auch weiteren Zurücksetzungen Szwilowskis nicht entgegengetreten, wenn nicht ein scharfes Klingelzeichen im Korridor die Aufmerksamkeit und Vorsicht des Paares wachgerufen hätte.

Eben wollte Szwilowski zur Tür, um seine Ordre gegen jeden Besuch hinauszurufen, als es schon von außen bei ihm anklopfte

wohin die Blicke wenden. „Habe Ihnen oft in Professor Wahlbergs Besichtigung gesehen.“

„Anfinn. Sie irren sich, verwechseln die Person,“ suchte Szwilowski den Choristen zu überzeugen und gab ihm sozusagen die Klinke in die Hand. „Diese Dame hier ist erst gestern aus Kopenhagen eingetroffen, spricht kein Wort deutsch, versteht Sie garnicht. Auf Mittwoch also, Herr —“

„Bellermann.“

„Bellermann.“

Nachdem er noch einen misstrauischen Blick zu Charlotte hinübergeschickt hatte, zog der Chorist von dannen und die „Talentwinder“ fester um sich.

„Was steht denn da dahinter?“ murmelte er auf der Treppe vor sich hin. „Ich laß mir köppen, der war doch de Eich un — die geht doch mit'n Professor!“

Zwanzigstes Kapitel.

„Sehen Sie, meine alte Marianne, so hat sich alles gefügt,“ erklärte Wahlberg seiner Haushälterin, die er in sein Arbeitszimmer gerufen und zum Sigen sich gegenüber eingelassen hatte. „Der Johannstreich hat es mir angetan, über den ich glaubte, mich hinwegzujäheln zu können, und der nun heimlich doch emporschloß auf einem entferntesten Winkelchen, woher weder Sie noch ich ihn vermuteten.“

„Aber so verstockt alles zu betreiben, Herr Professor, —“ entgegnete Marianne, ganz verhaselt und mit einem Unterton leisen Vorwurfs.

„Ja, das mußte. So und nicht anders ging es. Da die Gelegenheit nicht in allen Neben Umständen erquicklich war, Gintreden mich aber vielleicht in meinen Maßnahmen gestört hätten, hielt ich es für richtig, erst ein Resultat erzielt zu haben. Nun das Gesehene, und Hemmnisse kaum noch zu befürchten sind, stehen Sie, Marianne, selbstverständlich als erste, die es erfährt, allen voran. Ich hoffe, Sie werden Charlotte, die Sie ja gern haben mit derselben Freundschaft zur Seite bleiben, die Sie einst mit Therese verband. Waren Sie es doch, die so eigentlich Charlotte an mich empfahl, auf deren besonderen Wunsch ich sie hörte. Betrachten Sie also, was geschah, als eine Bestimmung, zu der Sie selbst das Werkzeug abgaben.“

(Fortsetzung folgt.)

